



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)**

430 (18.9.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-264700](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-264700)

AGE!  
acht  
achen  
EMP  
Komik im  
Literatur  
als:



nte  
deutschen  
kerinnen

ürnberg  
Kulturfilm

Jugendverbot

SUM

34/35 bringt

öpfer u. Schöpfer  
deutschen Damen-  
Modelliers an  
abds 8 (20 Uhr)  
7, 7 (Planken)  
le Wagemann  
Damenschneiders  
Eintritt frei

rey

denmeister

roth

Telefon 2000  
das Handwerk  
Gebt Aufträge!

ng

n, D 2, 6

teigere als  
abogoni,

den, Leber- und  
Spezialer,  
fel, modern und  
ommode, schön,  
ed, Wiederher-  
Lamentenschreib-  
ine franz. Kom-

alenzen, darunter  
Anzahl wundert

Leitlinie, Best.  
w.,  
ter, Köpfer und  
ippe, delige drei

orjection, Bronze,  
e,  
je moderner und  
skände, darunter  
r (russisch), reich  
und Brillanten,  
und franz. Stil,  
ausgehend.

ung

Beginn: vor-  
machen, 3 Uhr

im, Tel. 28391

# Volksfreudbanner

## DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14-15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Volksfreudbanner“ erscheint 12mal wöchentlich und kostet monatlich 2,20 RM., bei Trägersstellung monatlich 0,50 RM., bei Postlieferung zusätzlich 0,72 RM. Einzelpreis 10 Pf. Beilagen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. In die Zeitung am Erscheinungstag (auch durch bierreine Gewalt) verbündet, behält kein Anrecht auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Wissenschaftsbereichen. Für unbedingte Einsendung der Abonnementsbeiträge ist Sorge zu nehmen. — Für unbedingte Einsendung der Abonnementsbeiträge ist Sorge zu nehmen. —

Anzeigen: Die 12spaltige Mittelzeile 10 Pf. Die 4spaltige Mittelzeile im Textteil 45 Pf. Für keine Anzeigen: Die 12spaltige Mittelzeile 7 Pf. Bei Wiederholung Rabatt nach anliegendem Tarif. — Inhalt der Anzeigen-Annahme: für Anzeigengabe 18 Uhr für Abendausgabe 18 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R. 3, 14/15 und P. 4, 12 am Strohmarsch. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Adressen- und Erläuterungsort Mannheim. Anzeigenschreiber: Mannheim. Adressen- und Erläuterungsort Mannheim. Adressen- und Erläuterungsort Mannheim.

4. Jahrgang — Nr. 430

Abend-Ausgabe A

Dienstag, 18. September 1934

# Englischer Mahneuf gegen Versailles

## Lord Snowden gegen ewige Ungerechtigkeiten / Gegen die neuen Einkreisungsbündnisse

London, 18. Sept. Lord Snowden beschäftigt sich in einem Aufsatz in der „Daily Mail“ mit der Zukunft Europas. Er sagt u. a.:

Es wird keine Anstrengung gemacht, die Beschwerden gewisser Länder zu berücksichtigen, die, solange ihnen nicht abgeholfen ist, den Frieden Europas gefährden. Anstatt zu versuchen, diese Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen, beschäftigen sich die Mächte, die die Urheber dieser Ungerechtigkeiten sind, damit,

Bündnisse zu schließen, um die Ungerechtigkeiten aufrechtzuerhalten.

Dieser Weg führt unmittelbar zu einem neuen Krieg. Die Hauptursache der europäischen Unruhe und der fieberhaften Bemühungen um Vermehrung der Rüstungen und um Abschluß von Verteidigungsbündnissen ist in dem Versailler Vertrag und in den Verträgen zu suchen, die zur Festfesselung Oesterreich-Ungarns führten.

Bevor diese Verträge nicht revidiert sind, wird es in Europa keinen Frieden geben.

Der Krieg wird nur so lange aufgeschoben werden, bis die gekränkten Nationen sich hart genug zu dem Versuch fühlen, die Gerechtigkeit, die ihnen von den anderen Mächten verweigert wird, gewaltsam zu erringen.

Dies ist der Kern der europäischen Lage. Inzwischen verschlimmert die Politik Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und der Kleinen Entente, neuerdings anscheinend mit Unterstützung Rußlands, die Lage. Sie gibt den gekränkten Nationen jeden Grund zu dem Glauben, daß ein vereinbarter und entschlossener Wille besteht, sie mit Gewalt in Unterwürfigkeit zu halten. Deutschland verließ den Völkerbund, da es mit Recht glaubte, daß die anderen Mächte entschlossen seien, ihm die Rüstungsgleichheit zu versagen. Deutschland hat das noch nicht dagewesene Angebot gemacht, jedes,

auch das bescheidenste Maß von Rüstungen anzunehmen, wenn die anderen Mächte es sich selbst auferlegen.

Dies war der Brüststein der Ehrlichkeit der anderen Mächte. Wie sehr wir auch einige der Rundgebungen der jetzigen Stimmung des deutschen Volkes bedauern, so müssen wir doch zugedenken, daß sie zum großen Teil das Ergebnis langer Jahre der Demütigung und des Leidens ist.

Eine Nation von 60 Millionen stolzen und vaterlandsliebenden Menschen kann nicht ewig in einer Stellung der Unterlegenheit gehalten werden.

Am Schluß des Artikels sagt Snowden: Wenn Deutschland zu dem Versuch getrieben würde, seine Rechte mit Waffengewalt zu gewinnen (eine Annahme Snowdens, die in den Tatsachen der deutschen Politik keine Stütze findet — Die Schriftleitung), so würde die Schuld nicht ausschließlich bei Deutschland, sondern in der Hauptsache bei den Mächten liegen, die durch Versagung der Gleichheit Deutschland den Glauben und die Hoffnung auf etwas anderes als seine eigenen Waffen beraubt haben. Wenn es zum Kriege kommen würde, sollte Großbritannien dann kämpfen, um die schlechtesten Bestimmungen des Versailler Vertrages aufrechtzuerhalten? Diese Frage würde vielleicht das britische Volk beantworten müssen. Wenn eine britische Regierung den Mut und die staatsmännische Fähigkeit hätte, zu erklären, daß sie an keinem Kriege gegen Deutschland teilnehmen würde, solange die Deutschland durch den Vertrag zugefügten Beschwerden nicht behoben seien, würde diese Hand-

### Der Erfolg der deutschen Militärmusiker in Turin



Bei der großen internationalen Veranstaltung für Militärmusik in Turin nahm deutscherseits die Kapelle des Berliner Wachregiments teil. Unter Leitung des Obermusikmeisters Frh. Ehlers hatte sie mit Wagners „Einzug der Götter in Bahall“ und Bechers „Carbanthe“ einen außerordentlich großen Erfolg. Unser Bild zeigt die deutsche Reichswehrkapelle in den Straßen Turins.

### „Internationale Büroausstellung Berlin 1934“ geschlossen

Außerordentlicher wirtschaftlicher Erfolg  
Berlin, 18. Sept. Die „Internationale Büroausstellung Berlin 1934“ ist am vergangenen Sonntag programmäßig zu Ende gegangen. 102.000 Besucher passierten die Tore. Die Aussteller sind mit dem Verkaufsergebnis außerordentlich zufrieden. Dieser große wirtschaftliche Erfolg hat dazu geführt, daß heute beschlossen worden ist, die „IBA“ nicht wie bisher in dreijährigen Abständen, sondern jedes zweite Jahr in Berlin am Kaiserdamm durchzuführen. Die nächste Büroausstellung wird also im Jahre 1936 in der ersten Hälfte des Monats Oktober veranstaltet.

# Die Stadt Nome in Alaska durch Feuer zerstört

New York, 18. Sept. (H.V.-Bunt.) Wie aus Nome (Alaska) gemeldet wird, ist im Regierungs- und Geschäftsviertel ein Brand ausgebrochen, der mit großer Schnelligkeit um sich griff. Alle Regierungsgebäude sowie zahlreiche andere zu den Goldminen gehörenden Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Nach den bisherigen Schätzungen sind etwa 400 Personen obdachlos geworden. Der Sachschaden soll überaus bedeutend sein. Fast sämtliche Häuser der Stadt sind zerstört worden. Sie bestanden fast ausschließlich aus Holz. Nome selbst wurde durch das Goldfieber in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts weltbekannt. Wie der Untersuchung zu entnehmen ist, dürfte der Brand durch Funkenflug aus einem Schornstein verursacht worden sein. Bei dem Unglück sind zwei Personen ums Leben gekommen. Die Bevölkerung ist bei den Regierungsstellen vorstellig geworden, damit angesichts des heranrückenden Win-

ters möglichst rasch Nahrung und Obdach geschaffen wird. Besonders vordringlich ist die Ernährungsfrage, da alle Lebensmittelvorräte durch das Feuer zerstört worden sind.

### Rote Banditen überfallen einen Eisenbahnzug

Feuergefecht auf der Linie Nulden—Kirin  
Zahlreiche Todesopfer

London, 18. Sept. Einer Meldung aus Nulden zufolge ist auf einer Zweiglinie der Eisenbahn Nulden—Kirin ein Zug, bestehend aus einem Personenwagen und 15 offenen Güterwagen, von 150 roten Banditen überfallen worden. Nach dreistündigem Kampfe wurden die Angreifer in die Flucht geschlagen. Von den Insassen des Zuges wurden 14 Personen, darunter drei japanische Polizisten, und fünf Fahrgäste getötet und 15, darunter fünf Japaner, verwundet. Die Banditen ließen viele Tote an der Stelle des Kampfes zurück. In den Güterwagen wurden Telefonmaterial und Benzin befördert.

### heute Antrittsrede Litwinows in Genf

Vor der Aufnahmeprüfung

Genf, 18. Sept. (H.V.-Bunt.) Die Völkerbundsversammlung, in der sich der Eintritt der Sowjetunion praktisch vollziehen soll, ist auf Dienstagnachmittag 18 Uhr festgesetzt worden. Litwinow ist schon in Genf eingetroffen, wo er ein privates Quartier bezogen hat. Man erwartet Dienstagnachmittag seine Antrittsrede vor der Versammlung. Im allgemeinen nimmt man an, daß der sowjetische Volkskommissar vorsichtig sprechen wird. Man kann aber auch die Vermutung hören,

daß er auf die Anklagen Mottas und anderer Gegner des Eintritts antworten werde, was kaum ohne Schärfe möglich sein würde.

Ueber die Redeschlacht vor der Politischen Kommission wird auch am Dienstag noch viel gesprochen. In schweizerischen Kreisen wurde u. a. daran erinnert, daß der französische Außenminister Barthou am Montag mit Bezug auf Sowjetrußland die Wendung gebraucht hat: „Die Isolierung ist der Krieg“, während Frankreich sich doch gleichzeitig während um die Isolierung Deutschlands bemühte. Die Meinung überwiegt hier, daß Barthous Rede eindrucksvoll war.

### Von der Untersuchung des Falles „Morro Castle“

New York, 18. Sept. Im weiteren Verlauf der Untersuchung des Brandunglücks auf der „Morro Castle“ wurde festgestellt, daß der stellvertretende Kapitän Wams im Jahre 1926 als Kapitän des Ward-Dampfers „Humori“ zehn Tage vom Dienst entlassen wurde, da er die vorgeschriebenen Feuerlöschübungen nicht abgehalten hatte.



Rescue von der brennenden „Morro Castle“

Mit dem Notdürftigsten bekleidet suchten sich die Passagiere des Unglücksschiffes „Morro Castle“ zu retten. Unser Bild zeigt eine Frau, die in einem der Rettungsboote des brennenden Dampfers an die Küste von Spring Lake gebracht wurde und, in eine Matrosenjacke gehüllt, von Einwohnern in das Hospital des Ortes geführt wird.



# 1 Lokales: MANNHEIM

## Was alles geschehen ist

**Unachtsamer Kraftfahrer.** Auf der Schwetzingen Straße wurde ein auf dem Gehweg stehender Mann vom Koffizial eines einseitigen Straßenbahnzug überholenden Personenkraftwagens erfasst und zu Boden geworfen. Der Fahrgänger erlitt starke Prellungen und Hautabwühlungen und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Der Führer des Personenkraftwagens fuhr weiter, ohne sich um den Verletzten zu kümmern.

**Folgen des Alkohols.** Ein unter Alkoholeinwirkung stehender Radfahrer, der auf der Seidenheimer Anlage mit einem Personenkraftwagen zusammenstieß und stürzte, erlitt erhebliche Kopfverletzungen und brach den linken Unterschenkel. Der Verletzte wurde mit dem Sanitätskraftwagen in das Allgemeine Krankenhaus gebracht.

**Tödlicher Verkehrsunfall.** Am 17. September, nachmittags zwischen 4.30 und 5 Uhr, stieß auf der Redarauer Straße bei der Feuerwache Redarau ein hiesiges Personenkraftauto mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Kraftwagen zusammen. Während eine im Personenkraftwagen sitzende Frau nur leicht verletzt wurde, erlitt der Kraftfahrer, ein 24 Jahre alter Mechaniker aus Hockenheim, schwere Kopfverletzungen und wurde bewußtlos ins Städt. Krankenhaus eingeliefert. Dort ist er in der Nacht zum 18. September verstorben. Die beiden Kraftfahrzeuge wurden beschlagnahmt. Gerichtliche Untersuchung über die Schuldfrage ist eingeleitet.

**Auto überschlägt sich.** Beim Befahren der Kreuzung Kugarten- und Trautweinstraße bremste der Führer eines Personenkraftwagens, der einen Zusammenstoß mit einem anderen Fahrzeug vermieden wollte, stark ab und warf des Steuer verlust, wodurch sich der Wagen überschlug. Ein Autofahrer erlitt einige Verletzungen.

## Die deutsche Jugend wieder größer

Genaue Untersuchungen deutscher Schulärzte haben ergeben, daß das Wachstum der deutschen Kinder gegenüber früher um rund 5 bis 6 Zentimeter größer ist. Diese „Vergrößerung“ ist bereits in den letzten Vorkriegsjahren ihren Anfang genommen und ist auch in den zahlreichen Gegenden Deutschlands beobachtet worden. Hand in Hand mit diesem Wachstumssteigerung ist auch eine Verkürzung des Gesamtlebenslaufes festzustellen worden, das heißt, die Jugend vollendet heute ihre Reife früher. Die Ärzte müssen sich vorerst mit dieser Tatsache des Längenwachstums begnügen. Eine genaue Erklärung für diesen Vorgang kann noch nicht abgegeben werden. Man gibt vorwiegend die Möglichkeit eines Aufwachsens zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und Längenwachstum zu, neigt aber auch zu der Ansicht, daß auch die Abnahme der Infektionskrankheiten im jugendlichen Alter eine Zunahme bestimmter Typen mit Neigung zu besonderer Größe möglich ist. Demnach ist damit zu rechnen, daß die derzeit heranwachsenden Kinder ihren Eltern, die noch in ein Mittelalter der „kleineren Menschen“ gefallen sind, bald durchschnittlich über den Kopf wachsen werden.

## Der Jäger Michael / Von Ernst Wiechert

Am 26. September spricht Ernst Wiechert in Mannheim. Eine dichterische Sprache von unerhörter Wildheit und seltener Wirklichkeit verleiht der Kunst des altpreussischen Dichters Ernst Wiechert, des ersten Trägers des Volkstheaters der Rhein-Region, ihren ganz eigenen Reiz und Rang. Ein neues Zeugnis dieser hohen Kunst ist der soeben erschienene Roman „Der Jäger Michael“ (Verlag W. B. Franke & Co. Wiesbaden, in Leinen gebunden 4.50 M.).

Es ist also Michael unter die Jäger gegangen, und es wird viel von seiner Rückkehr gesprochen in der Landschaft. Der Pfarrer redet auf der Kanzel eine ganze Weile darüber als über ein Wunder Gottes, und spricht von dem alten Mann, der gebeugt worden sei und der sich nun wieder aufrichten werde an der Liebe des Sohns und der sichtbaren Gnade des Himmels. Und er spricht auch von den freundlichen Tieren, die die Heimat dem Wiebergelehrten geöffnet habe, damit er zurechtfinde auf den alten Wegen. Aber der alte Mann ist nicht in der Kirche, ist sehr vielen Jahren nicht mehr, und die Majorin, auf die sie alle Blinde richteten, sieht streng und unbewegt gerade aus, auf das Wapp ihres Hauses an der Kirchenwand, mit dem schrägen Balken über grünem Feld.

Auch in den Bauernhöfen wird darüber gesprochen und in den Krugstuben und in den Zehnhäusern, wenn die Gutsleute zum letztenmal geläutet hat. Aber es wird anders davon gesprochen als auf der Kanzel, vorsichtiger und leiser und nicht ganz so gewiß und gleichsam gehässig wie der Pfarrer es tut. Denn diese Gespräche haben einen schwandenden Boden, auf dem sie sich halten müssen, weil sie an den Ausmaßen dreier Menschen hängen. Und von diesen hat der eine Umgang mit den Toten und der zweite ist wunderbar und hört es rufen im Moor, und der dritte ist nach Aussage der Waise ein Raub. Und so ist es auch mit ihren Aufzügen. Der Bauer Fahrenholz lächelt und sagt die Stelle, wo der Lote gefressen habe, „ein alter Lote“. Und Jonas weiß nicht, ob ein Lote oder ein Lebendiger wiedergekehrt sei, und Lena hat nur einen Indianer gesehen, der



Im Zeichen der Feuerschutzwoche

## Sabotage an „Kraft durch Freude“!

In der Praxis der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ haben sich im Laufe der letzten Monate einige Mißstände bemerkbar gemacht, die den eigentlichen Charakter dieses sozialen Hilfswerkes glatt ins Gegenteil verkehren. Mehr als einmal mußte man beobachten, daß diese Urlaubsonderzüge, für die bekanntlich die deutsche Reichsbahn eine außerordentlich hohe Fahrpreismäßigung gewährt, von Personen in Anspruch genommen wurden, die sich in guten und wirtschaftlichen Verhältnissen befinden. Man konnte weiter beobachten, daß Leute, die mit Hilfe der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ süddeutsche Kurorte besuchten, längere Bergnugungsfahrten nach der Schweiz machten, selbstverständlich auf eigene Kosten, da diese Wälder nicht im Programm vorgesehen sind. Sie nahmen die Organisation der Deutschen Arbeitsfront in Anspruch, um auf eine billige Art eine Schweizerreise zu unternehmen und vergeblich ihr Geld nicht in den deutschen Kurorten, sondern im Ausland. Diese Auswüchse wurden allerdings sofort nach ihrem Bekanntwerden unterbunden. Aber sie sind ein Beweis, daß der eigentliche Charakter der Organisation „Kraft durch Freude“ von vielen Volksgenossen verkannt wird.

Aus derselben Erkenntnis heraus hat sich jetzt auch die Reichsbahndirektion Rassel entschlossen, bei den Urlaubsonderzügen streng

nachzuprüfen, ob die Teilnehmer nicht in der Lage sind, eine Urlaubsreise selbst zu finanzieren. Denn die Teilnahme von Volksgenossen, die durchaus nicht hilfsbedürftig sind, widerspricht dem sozialen Zweck der segensreichen Einrichtung. Sowie sich herausstellt, daß die Reisenden ihrer Wirtschaftslage nach nicht zur Teilnahme an der Fahrt berechtigt sind, wird dem betreffenden Sonderzug die Fahrpreismäßigung verweigert und die Saboteure öffentlich gebrandmarkt. Diese Maßnahmen sind im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ getroffen.

So soll Gewähr geboten werden, daß die gebotenen Vergünstigungen und Ermäßigungen auch tatsächlich Volksgenossen zugute kommen, die es nötig haben!

70 Jahre alt. Seinen 70. Geburtstag feiert heute in geistiger und körperlicher Rüstigkeit Herr Karl Hurm, M 7, 9.

Ueber 16 Jahre im Wasser gelegen. Durch die Stadt gingen in den letzten Tagen Gerüchte von Bombenfundorten im Industriegebiet. Tatsächlich hat man bei den Ausbaggerungsarbeiten im Bondieshafen in der Nähe der Kammerstele eine Fliegerbombe zutage gefördert, die von einem Fliegerangriff in den Kriegsjahren herrührte und die als Blindgänger feinerzeit in den Hafen fiel und dort im Schlamm über 16 Jahre liegen geblieben war. Die zuständigen Behörden haben inzwischen die Fliegerbombe beseitigt und vernichtet, so daß die ganze Bombenangelegenheit erledigt ist.

wo der grüne Weg zum Blockhaus abbiegt, und auf ihr steht geschrieben: „Verbottener Weg!“ Und dann bleibt der Jäger so ziemlich allein.

Jeden Tag um die Mittagszeit kommt Lena auf einem Fahrrad lautlos angefahren, stellt einen verhängten Korb auf die Bank vor der verschlossenen Tür, sieht sich ängstlich um und fährt davon. Als eine Reihe von Tagen nichts geschieht, kein Pfeilschuß durch ihr Haar, kein Kriegsgeschrei, keine geschleuderte Art, bleibt sie ein bißchen auf der Bank sitzen, spielt mit der Korallenkette über ihrer Brust und sieht sich um. Die alten Bäume rauschen über ihr, ein Reiber steigt aus dem Schilf empor, ein Specht klopf hinter den Schoungen, es ist still und warm und ganz ungefährlich. Aber zwischen den Schultern hat Lena ein lässliches und doch lodendes Gefühl, so daß sie die Augen schließt und den Atem anhält, um besser lauschen zu können. Aber da nichts weiter geschieht, muß sie endlich aufstehen und ein bißchen enttäuscht davonfahren. „Ich glaube, daß er ein Frauenräuber ist“, sagt sie abends in der Küche, „und eines Tages wird er sich von rückwärts auf mich stürzen, und mich forttragen und ihr werdet alle nach mir suchen müssen...“ Worauf die Mamsell den Löffel unter ihr Doppeltinn stützt, sie lange ansieht und nachdenklich sagt: „Wir werden nur auf den nächsten Käbermarkt gehen, Lena, da wird er dich verkaufen wollen, und da er kein Attest haben wird, werden wir dich ihm abjagen.“

Rein, der Jäger hat anscheinend keine Lust auf Frauenraub. Er erwacht sehr früh am Morgen auf seinem Lager, steht durch das offene Fenster, ob die Sonne scheint, und schließt noch einmal die Augen. Denn immer noch dauert es eine Weile, bis er sich zurechtgefunden hat. Es ist kein Gitter vor den Fenstern, und es ist kein Trompetensignal vor der Tür. Nur ein leises Brausen über dem Dach und Vogelstimmen in der ganzen Runde und kein Menschenritt um das Haus, kein einziger. Dann steht er auf und geht zum See hinunter. Das Wasser ist dunkel und kühl, und er weiß nicht, was in der Tiefe ist. Aber schon sind die Schilfhalme, wie sie sich wiegen, das ganze Feld in einer einzigen, fortlaufenden, sanften Bewegung. Und schon ist auch die Spiegelung

## Entrümpelung und Kunstschätze

Die Reichskammer der bildenden Künste teilt mit: Bei der Entrümpelung der Speicher ist vor allem darauf zu achten, daß wertvolles, altes Kulturgut nicht der Vernichtung anheimfällt. Wenn es auch wahrscheinlich ist, daß der Teil der Menschheit überwiegt, der in allzu großer Eile gleich hinter jedem ruhig verstaubten Geldbeutel einen echten alten Meister vermutet, so sind doch auch jene Menschen nicht selten, die von vornherein auf dem Standpunkt stehen: „Für das alte Gefäß ist es nicht schade!“ und derartige Dinge am liebsten zusammenschlagen oder sonstige vernichten. Dies muß auf alle Fälle vermieden werden. Wer also selbst nicht beurteilen kann, ob etwas wertvoll oder wertlos ist, wende sich an den Sachmann. Die zuständige Nachschaff in der Reichskammer der bildenden Künste ist der Bund der deutschen Kunst- und Antiquitätenhändler. Der Reichsluftschutzbund, der selbst das größte Interesse hat, die unnütze Vernichtung etwa aufgeschleppter Kunstgüter zu vermeiden, unterstützt aufs Beste diese Maßnahme.

## Durch Sturm und Regen in die sonnige Pfalz

Familienausflug des Mannheimer Schiffervereins E. B.

Der Verein, der neben der wirtschaftlichen Interessenvertretung seiner Mitglieder insbesondere auch die Hebung und Förderung des Berufsstandes pflegt, unternahm am Sonntag, den 16. September, seinen mit Spannung erwarteten Familienausflug in die sonnige Pfalz.

Die Fahrt in drei Omnibussen ging über Neustadt a. d. S. nach dem romantischen im Schönst gelegenen Kurort Rönigs- mühle, wo man nach anderthalbstündiger Fahrt die erste Station machte. Hier begrüßte der Vereinsführer Peter Röhle die große Gemeinde des Mannheimer Schiffervereins. Nach dem begeisterten aufgenommenen Hoch auf die Damen und den mehrstündigen Spaziergängen in die die Rönigs- mühle umgebenden schönen Wäldchen erfolgte noch ein kurzer Abstecher nach dem bekannten Weinort Rönigs- bach, wo die Kellereien des Winzervereins besichtigt wurden. Abends war dann noch gemütliches Beisammensein am Stammtisch in der „Landschenke“.

## 25 Jahre Sportfischervereinigung, Mannheim-Waldhof e. V.

Das von der Sportfischervereinigung Mannheim-Waldhof am Samstagabend abgehaltene Zisungsfest nahm einen in allen Teilen glänzenden Verlauf. Als Vertreter des Deutschen Reichsverbandes der Sportangler war der Bezirksleiter des Gaues Baden, Scheurer, anwesend. Im Mittelpunkt des festlichen Abends standen die Ansprachen des Vereinsleiters Ludwig Eichorn und des Bezirksleiters Scheurer, die beide in großen Zügen die Chronik des Vereins streiften.

Die Jubiläumseier umfaßte naturgemäß auch eine Reihe von Ehrungen. Den Beschluß des stimmungsvollen Festes bildete eine bunte Unterhaltung.

der dunklen Kiefern, die man mit den Armen zerteilt, daß sie zerbricht und zerfällt, und sich dann wieder zusammensetzt, geduldig und mafeilos. Und schon ist es auch wieder hinaufzusteigen, über warmes Gras und trodrene Kiefernadeln, zwischen hohen Stämmen, die so ernst und schweigend sind, und zu dem frühen Adler aufzublicken, der seine hohen Kreise zieht über dem dunklen Wasser, in dem die schweren Fische träge stehen.

## Nationaltheater

Das Spiel kann beginnen

In „Figaros Hochzeit“ von Mozart, die am Sonntag, 23. September, in neuer Inszenierung im Neuen Theater erscheint, sind beschäftigt: die Damen Gellb. Krauß, Lande- rich, Müller und Ziegler, und die Herren Hartling, Daniel, Hölzlin, Kühwetter, Mang und Voisin. Musikalische Leitung: Wüst; Inszenierung: Brandenburg.

Der Vorverkauf an der Kasse des Nationaltheaters hat begonnen und zwar für die beiden ersten Vorstellungen „Die Hochzeit des Figaro“ und „Das Nussknacker“. — Kas- senstunden wie üblich: 10 bis 13 Uhr und 15.30 bis 17 Uhr.

Bilderschau. Eine schöne Sammlung Aufnahmen vom Reichsparteitag in Nürnberg ist bei dem Kreisbildwart Pa. Schmidt (N 2, 2) ausgestellt. Noch einmal haben wir diese großen Tage deutscher Geschichte vor Augen, wenn wir diese Bilder sehen.

Schulh. Hochschule für Musik und Theater. Der neue Leiter der Meisterklasse für Klavier, Professor Friedrich Wührer, spielt am 21. ds. Mts. im Stadtquartier Rundfunk das Klavierkonzert von Schostakowitsch. Es ist somit Gelegenheit gegeben, den hervorragenden Pianisten erstmals im Rundfunk in Mannheim zu hören. Die Aufnahmen für die Meisterklasse haben bereits begonnen und werden am 25. September abgeschlossen. Anfragen im Sekretariat.



18. Fortsetzung

Während der Wagenzug in Nachod einfuhr, stritten sie noch, was mehr sei: ein Minister oder ein General. Aber sie zankten sich nur zum Zeitvertreib, denn sie waren im Grunde vollkommen einig; als man auf dem Ringplatz hielt und vom Wagen sprang, hörten sie damit auf. Johanna dachte: Sollten wir andern und denn in Frost geritt haben?

Die Wagenführer wurden von einem schlanken, elegant gekleideten Premierleutnant, dem Fürsten Zulkowski, übernommen und noch am Abend entladen. Danach wies man der Begleitmannschaft Bürgerquartiere an, die in der Nähe des Ringplatzes gelegen waren.

Am folgenden Morgen legte Johanna ihren Paß vor und ließ sich in die Werkstätten eintragen. Sie wurde dem Scharführer Peloton zugeteilt, das aus die jungen Jäger, etwas über 20 Mann, vereinigte; Follert und Eilert Ummen übernahmen die Ausbildung. Es begann das tägliche Geringere, Unterricht am Gewehr, Schießen und vor allem die Gesechtsübungen. Diese Jugend war mit großem Eifer bei der Sache, und die beiden Sergeanten hatten ihre Freude an diesem Dienst. Für Johanna gab es anfangs größere Schwierigkeiten, als sie gedacht hatte. Sie wurde mager und hätte immer schlafen mögen. Es gab Tage, wo sie fast verzagte, weil der Dienst völlig über ihre Kraft ging. Ueberdies erwies es sich bei dem engen Zusammenleben als gar nicht so leicht, den Kameraden zu verbergen, daß sie ein Mädchen war. Zum Glück waren die Burschen sehr harmlos.

Es wurde ein heißer Sommer, und alle Morgen rüdten die draugebrannten Scharschützen, von den Bürgern begafft, mit Gesang auf den Ringplatz. Am 6. Juni verordnete der Premierleutnant Zulkowski die sechs zuerst Eingetroffenen, darunter Johanna. Am Abend wurde die Vereidigung gefeiert. Zulkowski, 77er nicht mehr nüchtern zu sein schien, hielt eine recht verworrene Rede.

Dieser Offizier war bei den Jägern nicht beliebt. Oft hörte Johanna einen ihrer Kameraden sagen: „Die guten Offiziere hat der Herzog mitgenommen und läßt uns dieses besoffene Schwein zurück.“

„Ich weite, daß er nicht nur lieberlich, sondern auch feige ist“, fügte ein anderer hinzu.

Mitte Juni kam ein Korpsbefehl heraus, der besagte, daß jetzt weite Märsche auszuführen seien. Bei der Eröffnung des Feldzuges hatte sich herausgestellt, daß viele Soldaten auf den Märschen marode wurden.

Als Johanna nach dem Dienst diesen Befehl an der Anschlagstafel las, kam zuerst ein Seufzer und dann ein Fluch aus ihrem Mund.

„Du fluchst, Hans?“ fragte Follert Ummen, der neben ihr stand. „Gut, mein Sohn, ich lobe dich. Was ein richtiger Soldat ist, der muß ja fluchen.“

„Ich fluche nicht zu meinem Vergnügen, Sergeant“, antwortete sie. „Wir tut der Fuß weh. Ich glaube, der Knöchel da unten ist kaputt.“

„Knöchel?“ wunderte sich Follert. „Da bist du aber wirklich der einzige. Niemand klagt hier über seine Knöchel. Wunde Füße — das kommt vor. Aber Knöchel? Wo ist denn die Stelle?“

„Diffe lüttle Analen“, sagte sie und kniete nieder. „Fühl mal nach.“

Er tat es. „Fußgelenk geschwollen, jawoll. In Fußgelenk wie bei nem Mädchen, Hans. Dat hatt ich nich van di dacht!“

„Du denkst dir vieles nicht“, sagte sie und hüfte ins Quartier.

Premierleutnant Zulkowski setzte sich auf Pferd und ließ das Peloton in der brennenden Sonne hinter sich her marschieren. Sein verwüstetes Gesicht schaute immer mühsam drein. Oft versuchte er den Weg und kam nicht dort an, wohin er wollte; auf diese Weise wurden die Märsche lang. Zwei von den Rekruten bekamen einen Hirschschlag und lagen tagelang im Revier, fieberisch und phantasierten.

Mit Johannes Knöchel wurde es von Tag zu Tag ärger. Nachgeben oder wollte sie nicht und rüdte jeden Morgen wieder mit aus. Sergeant Ummen, der als Sanitäter ausgebildet war, hatte ihr das Gelenk fest eingebunden. Wenn sie dienstfrei war, ruhte sie.

Als das Peloton eines Mittags in sengender Sonne auf der Straße nach Nachod zurückmarschierte, wurde es von einem einzelnen Reiter überholt. Es war ein kurzer Breitkultiger Mann in Zivil. Er begrüßte den Premierleutnant freundlich und ritt neben ihm an der Spitze des Pelotons weiter. Johanna, die in der zweiten Rote marschierte,

ging mit gesenktem Kopf zwischen den Kameraden. Sie wagte nicht aufzuschauen, denn der Zivilist war... Frost.

Agent Frost... nun er neben dem eleganten Fürsten vor der Kolonne dahinritt. Sprachen die beiden von hübschen Landschaften, Ausflügen und von den Ernteaussichten dieses segneten Landes.

Beim Einmarsch ins Städtchen rief Frost einen Gastwirt heran und gebot ihm, an die Jäger Bier zu verteilen. Gierig tranken die durstigen Jungen.

„Brave Jäger!“ lachte Frost und zeigte seine Schneidezähne.

Nach diesem Marsch — es war der 20. Juni — bekam Johanna unerträgliche Schmerzen in ihrem überanstrengten Fuß, so daß sie ge-

nötigt war, sich krank zu melden. Der Premierleutnant, dem Sergeant Ummen Meldung machte, verlangte, daß der Jäger Quersien ins Revier geleitet würde. Man brachte sie also auf der Trage hinüber, denn sie konnte den Fuß nicht mehr aufsetzen.

Möglicherweise ist es sogar nützlich, dachte Johanna, als sie im Revier ankamen, denn jetzt, wo Frost hier ist, sollte man vielleicht die Ohren spitzen... Sie lagen zu zweit im Raum, der Kamerad hatte Fieber und phantasierte. Johanna zog sich, wie sie es immer tat, erst aus, als es völlig dunkel war.

Die Revierstube befand sich im Gasthaus „Zur Sonne“, zu ebener Erde. Zur Linken lagen die riesigen Schneidewerkstätten des Freikorps. Rechts nebenan war das Zimmer des Premierleutnants. Abends pflegte er, wie die Revierkranken erzählt hatten, sich dem Trunk zu ergeben und fiel gegen Mitternacht mit Geißeln aufs Bett.

An diesem Abend blieb er aus und febrte auch in der Nacht nicht heim. Der Fieberkranken war unruhig und schrie im Schlaf. Johanna sah bei ihm und pflegte ihn nach Follerts Anweisungen.

Auch am nächsten Abend war es nebenan still. Das war eine Dummheit von mir, dachte Johanna — die werden sich einen besseren Platz für ihre Gespräche aussuchen! Doch beschloß sie, noch einen Tag zu bleiben. Follert Ummen erlaubte es ihr.

Am folgenden Abend hörte sie, wie Zulkowski ziemlich spät Besuch bekam. Nebenan wurde gesprochen. Sie hatte, ermüdet von den beiden durchwachten Nächten, schon halb ge-

schlafen, wurde aber plötzlich munter. Der frante Kamerad verhielt sich ruhig, er sah auf dem Wege der Besserung.

Nebenan begann man sich zu streiten. Es wurden Geldsummen genannt. Auch beim großen Geldstücke auf den Tisch. Vielleicht hätten sie um Geld.

Der Streit ging noch eine Weile weiter, er erreichte den Höhepunkt und hörte dann plötzlich auf. Einer von den beiden mußte seine Willen bekommen haben. Gleich darauf kam Johanna die Stimme des Frost sagen:

„Zehr unvorsichtig von Ihnen, Fürst, die Revierstube neben ihr Zimmer zu legen!“

Sie lauschte gespannt. Was Zulkowski antwortete, war nicht zu verstehen. Gleich darauf knirschte ein Schlüssel im Schloß, die Verbindungstür wurde geöffnet, und in dem Schein erschienen Zulkowski, der die Krüge hielt, und Frost.

Johanna schloß die Augen. Sie spürte, daß der Schein der Kerze aus ihrem Gesicht lag und stellte sich schlafend. Nach einer Stille, die unendlich erschien, sagte Zulkowski:

„Diese beiden hübschen Jäger werden wir nicht füren, Herr Doktor. Sie schlafen ja. Sie möchte am liebsten bei ihnen sitzen und ihm Schlaf bewachen.“

„Sie sind ein Sadist, Fürst“, murmelte Johanna. „Sprechen wir aber lieber Englisch.“

Darauf kehrten sie in das Zimmer des Premierleutnants zurück. Das Schloß der Tür schnappte zu.

Johanna setzte sich auf und hielt den Atem an. Dies ist die Gelegenheit, um etwas zu erfahren, dachte sie... (Fortsetzung folgt)

# Das Volksbildungswerk

Durchdrungen von der Erkenntnis, daß mit der Gewinnung der politischen Macht im Staate das hohe Ziel des Führers noch nicht erreicht sei, sah die Leitung der NSDAP im Anschluß an die der Deutschen Arbeitsfront angegliederte Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ die große Feiertagsorganisation, die betonen ist, alle der Volksbildung dienenden Einrichtungen zu umfassen und sie in den Dienst der nationalsozialistischen Bewegung zu stellen. Es handelt sich also nicht nur darum, getrennt arbeitende Organisationen in einer unter einheitlicher Leitung stehenden Einrichtung zusammenzuschließen. Vielmehr wird ihnen allen ein einheitliches Ziel ihrer Arbeit gesetzt, nämlich die Bildung des Volkes im Geiste der nationalsozialistischen Weltanschauung. Sie ist der Grund, auf dem die deutsche Volksgemeinschaft der Zukunft aufgebaut werden muß.

Das Wort Bildung bekommt hier einen anderen Sinn, als es im vergangenen Jahrhundert hatte. Abzulehnen verfuhrte schon die Art, wie da die Bildung erworben wurde, dazu, daß man die Bildung als ein mit Besitz und gehobener Lebenshaltung verbundenes Vorrecht betrachtete, also als einen neuen Besitz, der eine Scheidungswand innerhalb der Volksgemeinschaft aufrichtete. Dann bereitete aber auch noch der Inhalt der Bildung der vergangenen Zeit, die Scheidungswand noch zu erhöhen und die Volksgemeinschaft noch mehr zu zerschneiden. Denn entweder wurde nach dem Leitspruch „Wissen ist Macht“ in ihr nur ein Mittel gesehen, die er-

worbene Bildung auszunutzen zur Erreichung persönlicher Vorteile in dem Kriege oder gegen alle, oder sie wurde betrachtet als eine nur wenigen zugängliche Veranschönerung persönlicher Zierde, als eine den Lebensgenuss steigende Würze. Wo dann nicht im Entwicklungsstadium des einzelnen Menschen, in seiner Kinderstube und in den Erziehungsverhältnissen seiner Umgebung, eine unausrottbare gefühlsmäßige Verbundenheit mit der Volksgemeinschaft vorhanden war, da führte die Bildung im bürgerlichen Sinne von der Volksgemeinschaft weg und nicht zu ihr hin.

Das Wort Bildung muß anders werden! Es ist der Grundsatz der nationalsozialistischen Weltanschauung, daß die Volksgemeinschaft und nicht der einzelne Mensch als Trägerin des Geistes der Volkheit im Mittelpunkt aller Bildung zu stehen hat, daß jede Bildung einerseits von ihr ausgehen und andererseits auch zu ihr hinführen muß. Was in den Bildungsveranstaltungen geboten wird, muß stets mit dem Gedanken des Volkstums eng verbunden sein. Wenn also in der geistlichen Erziehung und Selbsterziehung vergangener Zeiten dargestellt werden, wenn in Betrachtungen der Gesellschafts- und Wirtschaftslehre Gemeinschaftsbeziehungen der Menschen aufgezeigt werden, wenn in Volkstunde der Kunstwissenschaft Ausdruckerscheinungen der Lebensgemeinschaft eines Volkes nachgewiesen werden, so soll das Ergebnis in der Seele des bildungsunwürdigen Volksgenossen nicht nur ein Erkennen, ein Verstehen,

ein Einsicheln in den Geist der Zeit und der Zeiten sein. Kein! Alles Wissen soll ein Gefühl und Bedruß sein, im Sinne des Erkennens und Verstehens an der Lebensgestaltung des deutschen Menschen und des deutschen Volkstums selbst mit tätig zu sein. Es hat dabei einen guten und voll berechtigten Sinn, wenn das Volksbildungswerk an die Feiertagsorganisation der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und damit an die Arbeitsfront angeschlossen ist. Durch den Beruf ist der Volksgenosse in allererster Reihe der Lebensgestaltung des Volkstums als Arbeiter der Erde an der Faust eingetaucht. Eine vom Geiste des Volkstums getragene Bildung wird seinen Arbeit einen über die bloße Betriebsamkeit hinausgehenden Sinn geben, die Bildung wird das Hauptanliegen als tätiges Glied einordnen in die ganze der Volksgemeinschaft.

Eine Bildung mit dieser Zielsetzung aufbauen und in das Volk einzutragen, ist die hohe Aufgabe des Volksbildungswerkes. In Weg dahin führt aber die Veranstaltung von Volkstagen, Unterrichtsreisen, Feiertagsreisen, Arbeitsgemeinschaften, die über das bloße dargebotene Wissen hinaus durch die lebendige Art der Darbietung sich immer noch an den Menschen, seine Gefühle und sein Leben richten. Es wird dafür Sorge getragen werden, daß die geeigneten Lehrkräfte herangezogen und herangezogen werden, es werden Hörsäle und Arbeitsräume zur Verfügung gestellt werden vor allem die vorhandenen Einrichtungen in die große neue Organisation des Volksgemeinschaftswerkes eingebunden. In oberste Leitung liegt in der Hand des Reichsleiters und innerhalb der Gau- und Kreisleitungen der Gau- und Kreisleiter.

Ein besonderes Augenmerk soll darauf gerichtet werden, daß bestmögliche Teilnehmer an Massen- und Arbeitsgemeinschaften herausgehoben und besonders gefördert werden, um ihnen in besonderen Schulungslagern eine weitere Ausbildung zu empfangen als ein zweckmäßiger Lehrgangsweg. Die Darbietungen des Volksbildungswerkes erfordern natürlich einen hohen Aufwand an Mitteln. Staat und Gemeinden werden sich hier mit den Organisationen der Partei zu verständigen, um die Kosten zu tragen. Im allgemeinen soll aber aus den Teilnehmern ein geringer Beitrag geleistet werden, der als Opfer anzusehen ist, das in den Staat zwecks Veranlassung ständiger und leistungsfähiger Volksgenossen gegeben wird.

Die Trägerin des Volksbildungswerkes in Mannheim wird die schon bestehende Deutsche Schule für Volksbildung sein, die in ihrer bisherigen Arbeit schon immer auf die großen Ziele des Deutschen Volksbildungswerkes eingestrichelt war. Ihre für den kommenden Winter vorgesehene Vortragsfolge, die demnächst veröffentlicht wird, hat die ausdrückliche Billigung des Gau- und Kreisleiters gefunden, indem sie als Musterbeispiel für die Ausgestaltung der Vortragsreisen bezeichnet wurde. Es ist zu erwarten, daß die Arbeit der Deutschen Schule für Volksbildung infolge der ausdrücklichen Anerkennung als Teil des Volksbildungswerkes in erhöhtem Umfang und weite Ausbreitung im Groß-Mannheim findet. Dr. K. Brack

## Sandhofens Feuerwehr übt

Freiwillige Feuerwehr — Freiwillige Sanitätskolonne hand in hand. Ein zeitlich bedingtes Übungsobjekt

Am Sonntag gegen die Mittagsstunde bischen die Spiegelblauen Helme unserer Wehrleute auf, die Kompanie ist am Spritzenhaus angereitet. Inzwischen trifft auch die Freiwillige Sanitätskolonne unter Führung des Kolonnenführers Sandhaas in voller Ausrüstung ein. Der Feuertag bietet besonderen Anlaß, die Tätigkeit der Freiwilligen Feuerwehr in Ergänzung der habel notwendigen Einsatzbereitschaft der Freiwilligen Sanitätskolonne vor der großen Öffentlichkeit zu demonstrieren. Wir sehen dann, bevor das Signal zum Angriff geblasen wird, die Wehrleute im Schulhof der Friedrichsschule bei Übungen an der großen Leiter, beim Schlauchwerfen und -kuppeln, beim Auswechseln eines gepumpten Schlauches, Abdrücken eines rinnenden usw. Nun geht es an die eigentliche Hauptaufgabe.

Das von Kommandant Ph. Bader bekanntgegebene Übungsprogramm lautet: Beim Abwurf von Brandbomben durch feindliche Flieger auf Sandhofen sind das Schulhaus, Arleckerstraße 15/17, sowie das Anwesen Jwerchasse 23, Wohnhaus mit Stallungen getroffen worden. Beim Schulhaus hat eine Brandbombe im Dachstuhl gezündet. Ferner wurde das Anwesen der Jwerchasse 23 mit Wohnhaus und Stallungen von mehreren Brandbomben getroffen und brennt an mehreren Stellen, so daß das anliegende Anwesen Jwerchasse 21 gefährdet ist. Die Freiwillige Feuerwehr wird unterstützt von einer Abteilung der Freiwilligen Sanitätskolonne Rannheim-Sandhofen, welche mit Gas- und Rauchschutzmasken ausgerüstet ist. Die Übung ist trocken auszuführen.

Unter dem Signal des Hornisten eilen die Wehrleute mit ihren Gerätschaften zur „Brandstelle“, wo unter Leitung des Kommandanten Ph. Bader der Angriff durch ertönen Einlaß durchgeföhrt werden kann. Da Menschenleben in Gefahr kührt eine Abteilung der Freiwilligen Sanitätskolonne unter Führung von Kolonnenführer Sandhaas mit Gas- und Rauchschutzmasken zur „Brandstelle“, um blisschnell die Rettung der bedrohten Bewohner

durchzuführen. Die gesamte Übung, die einen zeitlich bedingten Charakter trägt, darf als gelungen bezeichnet werden. Ein Vortrag über den Gedanken des Feuerschutzes und seine erfolgreiche Verwirklichung von Ehrenmitglied Jean Bernz schloß mit einem dreifachen Segenswunsch auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Anschließend fand dann noch ein Vorbemerkung vor den Kommandos statt. Unsere Wehrleute und Sanitäter, die in unermüdbarer Selbstaufopferung für ihre Mitmenschen eintreten, verdienen es im höchsten Grade, feils bei der Ausübung ihrer segensreichen Tätigkeit geehrt und geschätzt zu werden. Heute noch lebens, morgen vielleicht schon in unserem äarenden von Massen trotenden Europa Akt einer grausamen Wirklichkeit. Wdg.

## Rundfunk-Programm für Mittwoch, 19. September

Reichsfender Stuttgart: 6.15 und 6.55 Frühkonzert auf Schallplatten; 7.25 Fortsetzung des Frühkonzertes; 10.00 Nachrichten; 11.25 Funkübertragungskonzert; 11.55 Wetterbericht; 12.00 Selenheiten auf dem Oberplan (Schallplatten); 13.20 Mittagskonzert; 14.00 Fortsetzung des Mittagskonzertes; 16.00 Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters; 17.45 Heinrich Schliemanns Frau; 18.25 Neueste Schallplatten; 19.00 Musik; 20.15 Unsere Seer — Ten Weg frei zur Verlobung; 21.00 Deutsche Funksuiten; 23.00 Badische Hausmusik; 23.30 Tanzmusik; 24.00 Nachtmusik.

Reichsfender München: 7.25 Frühkonzert; 11.30 Schallplatten mit Gesellschaftsrichtigen; 12.00 Mittagskonzert; 13.25 Schallplattenkonzert; 14.20 Spielmanns Musik und Rot; 15.10 Richard Strauß spielt für die Fernenden; 16.00 Sinter Nachmittags; 17.30 Kinderstunde; 19.00 Zeit und Dunkel. Ein Dämmersünden mit dem Funksender; 20.00 Nachrichten; 20.35 Stunde der Jungen; 21.00 Musik; 22.20 Weltliche Schormusik; 23.15 Nachtmusik. Deutschlandsender: 6.20 Morgenmusik; 10.10 Deutsche Volkshilfe; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Klänge Neuer Schallplatten; 13.15 Kinderliederkonzert; 13.40 Hochzeitsmusik (Schallplatten); 16.00 Musik am Nachmittag; 18.20 Kammermusik vor 150 Jahren; 20.00 Nachrichten des Reichsfenders; 20.30 Mittagskonzert; 23.00 Nachtmusik.

# Sch

Mit der ersten... General von... führung kam... Fingern seine... Art unter... niger als

rund

In den verschied... Streck, dazu ein... fation nötig, ein... schauer in Wasser... bildete die Pr... Sportabzeichen... 25 Kilometer hat... erstanden, von der... Dann wurden ein... Division General... die ebenso lange... nach dem Start... Spitze von dem... Esge es hier Rain... in der R-Grupp... Wachen) allen zu... diese beiden auch... hoch ein, um dor... nieren. Sieger... (München) in 2:46... landorte 21/11 T... beiden Leipziger... Brigade 35.

Das Hauptinter... Gestein Deutscher

Der 35 Kilometer... jener Sturmman... überlegenem... Mängern... Fre... jenen.

In der Son... Reichswehr... 2. Batterie d... mit Unteroffizier... er. Bed und Pau... der Vertretung... keller von Bayern... Staatssekretär Hol... er. Mit dem De... los fand die gro...

Unjere Affle... Der Deutsche... Kraft zum... und der am 1... 2. September... Angelegenheit vor... gestellt.

10 Meter: Borch... 11 Meter: Vorch... 12 Meter: Hamann... 13 Meter: Tefsch... 14 Meter: Bösch... 15 Meter: Brühl... 16 Meter: Hübner... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...

11 Meter: Borch... 12 Meter: Vorch... 13 Meter: Hamann... 14 Meter: Tefsch... 15 Meter: Bösch... 16 Meter: Brühl... 17 Meter: Hübner... 18 Meter: Hübner... 19 Meter: Hübner... 20 Meter: Hübner...



# Vorhang auf!



## LEBENDIGES THEATER / Eine Rückschau auf die verflossene, eine Forderung an die kommende Spielzeit

Lebendiges Theater! Einem Aufruf gleich stand dieses Wort der zu Ende gegangenen Spielzeit als Motto voran. Das literarische, intellektuelle Theater hatte abgewirtschaftet. Leere Häuser, leere Kassen waren das äußere, ein theatermüdes, ja vielfach sogar ein theaterfeindliches Publikum das moralische Zeichen für den Niedergang einer traditionsreichen deutschen Theaterkultur. Um so erfrischender wirkte daher die Forderung vom „Lebendigen Theater“, die Stadt und Land durchdrang und die gleich einer Standarte auf dem Museiontempel der Thalia die Erneuerung des deutschen Theaters verkündete.

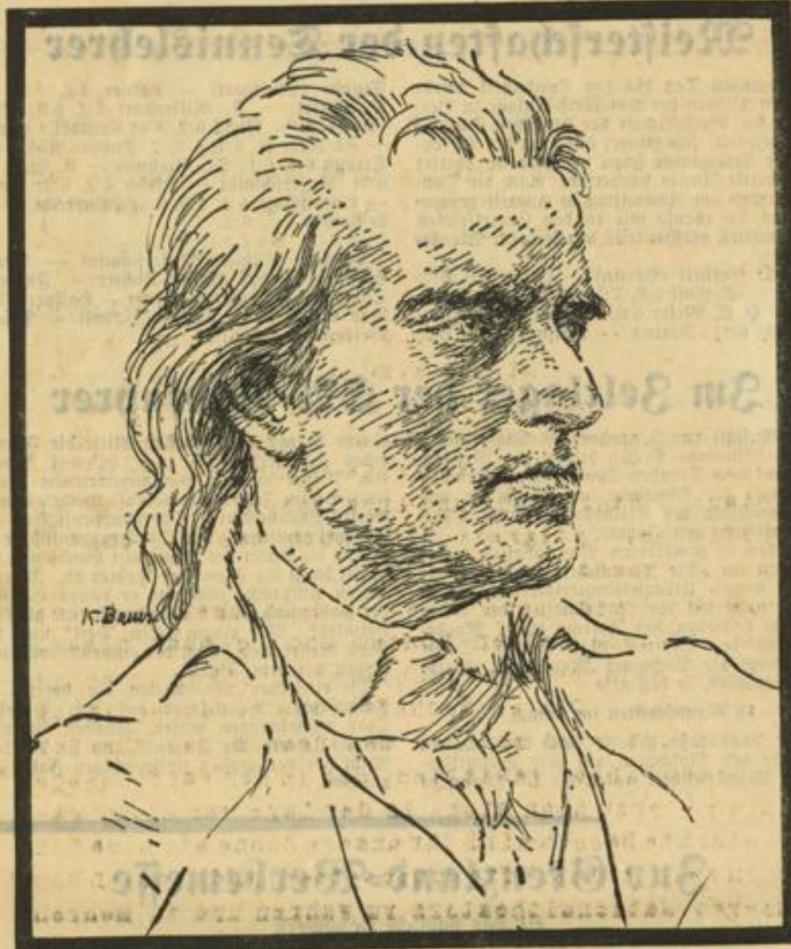
Lebendiges Theater! Aber ohne eines wäre selbst diese Parole in der Sturmflut der Tage untergegangen, wäre wohl gehört, aber nicht in die Tat umgesetzt worden; ohne das Publikum, ohne das theaterfreundliche und -freundliche Volk. Der intellektuelle, der am Theater interessierte Mensch geht immer ins Theater. Aber für ihn brauchte man kein Theater des Volkes, für ihn brauchte man vielleicht alle 14 Tage oder drei Wochen eine Ur- oder Erst-Aufführung, denn seine Zahl reicht eben, um das Theater für einen Abend zu füllen. Aber vom Deutschen Nationaltheater könnte keine Rede mehr sein. An seine Stelle würde das ausgesprochene Klaffen-Theater treten, jenes Theater, dessen Anfangsentwicklung wir in den letzten Jahren des Systems zur Genüge kennengelernt haben.

In den großen Kulturprogrammen der nationalsozialistischen Weltanschauung hatte man das Theater nicht vergessen. Und mit dem Ruf vom „Lebendigen Theater“ härtete man das kleine unheimliche Häuflein der theatergläubigen und hoffnungsfähigeren Menschen zu einem festen Bund zusammen. Als dann die Tat an Stelle alter Theorien zu wirken begann, als die Theater aus den Händen fremdräufiger Kulturwarenhändler genommen und aus den Einheitspreisbeziehern von Theaterkarten ein ideales, theaterpädagogisches Publikum gemacht worden war, war aus dem enthusiastischen Häuflein eine Organisation herausgewachsen, die nicht nur mehr Pflichten zu erfüllen hatte, sondern auch Rechte verlangen konnte, die „Deutsche Bühne“, die jetzt durch Zusammenschluß mit dem Kampfband für Deutsche Kultur unter Führung von Alfred Rosenberg zur NS-Kulturgemeinde geworden ist.

Die NS-Kulturgemeinde hat die Arbeit der Theaterziehung zu vollbringen. Und wenn sie heute Tausende und aber Tausende ins Theater schickt, so nicht, um die Häuser zu füllen, nicht um ihren Mitgliedern nur eine Freude zu machen, sondern um all den Tausenden den Quell deutschen Geistes und deutscher Kultur aufzuzeigen, ihnen die Schönheit der deutschen Sprache, ihnen das majestätische Wunderland dramatischen Geschehens aus dem Born deutschen Heroismus und Idealismus zu zeigen, ihnen Herz und Seele zu weiten in der Reinheit einer musikalischen Welt.

Aus diesen Gründen hat die NS-Kulturgemeinde als Sprecherin von Millionen nicht nur Pflichten zu erfüllen, sondern auch Rechte und Forderungen zu erheben. Ihr Recht ist es, gegen fremdräufige Theatermachwerke, die nur zur Befriedigung niederer Instinkte dienen, zu protestieren. Ihr Recht ist, Schauspieler und Sänger abzulehnen, die nicht aus künstlerischer Intuition, sondern mit rein artistischem Können die Werke deutschen Geistes mehr vergewaltigen, als verkörpern. Ihr Recht ist es, gegen Aufführungen konjunkturistischer und epigonenhafter Plagiatsarbeiten ihr Veto zu erheben, mag das Werk noch so in handwerklicher Vollkommenheit ausgeführt sein. Ihr höchste Forderung aber ist die des „Lebendigen Theaters“.

Nur Dummköpfe oder Ueberwollende sehen in dem Begriff „Lebendiges Theater“ eine Abkehr oder gar Verneinung älterer deutscher Kulturwerke. Ja, selbst schon die Spezifizierung mit „alt“ ist mehr lächerlich, als gebildet, denn



Spielzeit 1934/35 im Zeichen dieses Genius

wer kennt und fühlt nicht den überzeitlichen Charakter von Shakespeares, Kleists, Goethes, Schillers? Im „Lebendigen Theater“ haben sie ebenso ihren Platz wie Hanns Johst, Friedrich

Forster-Burggraf, wie Friedrich Griefes „Mensch aus Erde gemacht“ oder Walter Erich Schäfers „18. Oktober“. Nicht die zeitliche Entstehung eines Stückes und nicht, ob der Autor

Das Theater von heute muß seine höchste Aufgabe in der hingebenden Mitarbeit bei Schaffung und Erhaltung der kulturellen Grundlagen des neuen deutschen Staates erblicken.

Zwei Leitsterne sollen ihm dabei voranleuchten:

1. Die Idee des Nationaltheaters, das in der Pflege der deutschen Kunst und des nationalen Gedankens eine heilige Pflicht erblickt.

Das kann nicht bedeuten, daß von nun an nur noch Stücke vaterländischen Inhalts geboten werden sollen. Einseitigkeit und Uebertreibung führen zu gefährlichen Rückschlägen und nur ein Spielplan mit wohlabgewogener Mischung erbaulicher und entspannender Stücke vermag auf die Dauer zu jesseln.

Nicht gemeint sein kann ferner, daß Zeugnisse des kulturell wertvollen Schaffens anderer Völker grundsätzlicher Ablehnung verfallen sollen. Denn eine Kunstauffassung, die im eigenen Volksstum wurzelt, wird auch echter und bodenständiger Kunst eines fremden Volksstums die gebührende Anerkennung und Beachtung nicht versagen.

2. Die Idee des Volkstheaters in dem Sinne, daß möglichst breite Volksschichten an seinen Darbietungen teilhaben sollen bei voller Wahrung der Höhe der künstlerischen Leistung.

Auch dieser Gedanke treulich will mit Ueberlegung und Umsicht verwirklicht werden. Es geht weder an, bisher theaterfremde Besucherschichten unvermittelt solchen Bühnenwerken gegenüberzustellen, deren Verständnis erst tieferer Bildungsbildungsarbeit sich erschließt, noch durch Verschleuderung der Darbietungen die Ehrfurcht vor den Leistungen der großen Meister und unter Umständen auch die wirtschaftlichen Grundlagen der Bühne ins Wanken bringen.

Wo aber die beiden großen Ideen in ehrlicher Gesinnung und mit dem rechten Verständnis in die Tat umgesetzt werden, wird die deutsche Bühne, geborgen in der Gunst des Führers des Reiches und Volkes, einer neuen Blütezeit entgegengehen.

Bad. Minister des Kultus, des Unterrichts und der Justiz:

*J. Lindemann*

noch lebt oder bereits gestorben ist, umreißt den Begriff „Lebendiges Theater“, sondern alles der Geist, der von der Bühne zum Publikum spricht, ist es, den man als lebendig oder antiquiert bezeichnen kann. Die Forderung „Lebendiges Theater“ ist daher auch eine Forderung an den geistigen Gehalt der Zeit. Nicht literarische Delikatessen, nicht psychoanalytische Einzelfälle interessieren uns heute, sondern Leben aus dem Geist der Zeit, Leben aus dem Geist der nationalsozialistischen Revolution verlangt wir heute von der Bühne. Und für dieses Verlangen sind wir auch zum Opfern bereit.

Nicht im Novitätenstimmeln eines Theaterintendanten sehen wir das „Lebendige Theater“, aber noch weniger in einer Verfalltheit, die schon an Feigheit grenzt, indem man verhasste Dramaturgenschulbücher öffnet und ihren Inhalt auf das Publikum losläßt, um ja nicht Gefahr zu laufen, irgendwo, und sei es auch nur beim unscheinbarsten Klaffer, anzukommen. Mit ersterem erschlägt man den schöpferischen Prozeß unserer Zeit, im letzteren schnürt man ihm schon vor seiner Geburt die Kehle zu. Und die vielgebrauchte Ausrede: „Ja, bringen Sie mir doch den Dramatiker unserer Zeit, ich werde ihn mit offenen Armen aufnehmen!“ ist nur die Qualifikation für einen Theaterpietist. Denn man erfüllt nicht die Forderungen des „Lebendigen Theaters“, indem man nur Ur-Aufführungen bringt. Wenn das der Fall wäre, dann hätte überhaupt kein Dramatiker mehr etwas zu nagen und zu beißen, denn von einer Ur-Aufführung ist nur selten ein Autor richtig satt geworden. Wenn aber manche Theaterintendanten ihren falschen Dünkel fallen lassen würden und statt einer wertlosen Ur-Aufführung oder „Nummer-Sicher-Ausgrabung“ sich bemühen würden, ein gutes Stück als Erstausführung nachzuspielen, dann würde mancher Theaterplan freundlicher aussehen und mancher begabte und befähigte Autor hätte die Möglichkeit, ein neues Stück anständig auszuarbeiten, als überhübelten den dramaturgischen Bürokraten zuzuliefern. Auch im Theater gibt es den nationalsozialistischen Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“!

Und dieser Grundsatz steht als warnendes Menetekel auch zwischen Theaterleitung und Publikum, zwischen Theater und NS-Kulturgemeinde. Es ist kein Gemeinnutz, wenn das Theater die Mitglieder der NS-Kulturgemeinde dazu mißbraucht, ein schon halbtot geborenes Theaterbaby mittels einiger tausend Plätze kümmerlich auf dem Spielplan zu erhalten. Und ebenso wenig geht es an, daß man Werke, deren finanzieller Erfolg sicher ist, nur mit einigen hundert Karten der NS-Kulturgemeinde zugänglich macht. Deutsche Kulturwerte sind ein Gemeingut aller und nicht nur jener mit gefüllten Geldbörsen. In einem literarischen Zirkel konnte man es sich erlauben, dem armen, aber wissensdurstigen und aufnahmefähigen Teufel die Tür zu weisen, weil er nicht herbesgemäß war, obwohl er vielleicht geistig höher stand als mancher Visitenkartenaristokrat. Im nationalsozialistischen Staat aber gibt es keine Klassen, sondern nur ein Volk. Und wenn die Mitglieder der NS-Kulturgemeinde mit ihren Mitteln mithelfen, die Stabilität eines Theaters zu gewährleisten, dann hat das Theater die verdammt Pflicht und Schuldigkeit, sie auch aller Freuden ihres Hauses teilhaftig werden zu lassen.

Die Sünden der verflossenen Spielzeit sollen Warnung sein für die neue, zugleich aber auch Ansporn für die baldige Erreichung des vorläufig gesteckten Zieles; für beide Teile, für die Theater wie für die NS-Kulturgemeinde ergibt sich daraus von selbst ihr nächster Aufgabenkreis. Steht aber über ihm stets das Bewußtsein vom „Lebendigen Theater“, dann haben auch die Fehler ihr Gutes gehabt, und eine neue Spielzeit wird alle Forderungen erfüllen. W. A.

Der Spielplan wird wesentlich von Geschichte, Haltung. Die Gedr. und Tragik. jüngerer Weise. Wolkenf. gezeit. Werte, das sie bringt. Von Wege. vorgelesen: Rof. Heinrich, ein. das den uralt. Woraus lebendiger. An Volksstücken. an: Heinz Loren. bei Maßstab. U. das daberische, Pa. Erzie, das fu. „Wenn der Pa. die Volksst. das die Ragd, ei. Dielet kaum best. Manche St. die Uebergang. das St. wie „D. Bilde“ und. Das. Dazu tritt. werweise Ergänzung. adit, die sich in. unglück und im. abet: Stegutwelt. führt ein“ und. Vergman „S. r. und Hermann W. 1911“ ist hier. Hier von diesen. rungen, wozu i. Kinnachers „Spi. Bedn“ tritt. Ura. zählungen zu r. Bitte möglich ra. heranzustellen, vor. jast sind. Mit die-Strung. wiederholt hingew. 1911 erste Rech. Vllt. des gr. erdichters zu. der werden beim. wies Gedurtag. können, im Lauf. demerke als P. Maßnahmen, ni. Iffland, u. Zu seinem 120. Der Einfluß, de. der berühmte Char. auf die Entwicklung. von Schauspiel. u. hat, ist uner. lehnung verdrängt. in der Theaterges. bei vornehmen, un. lisch vertieften. schigen und mora. llichkeit bestrbt. Beurteile gegen d. wismus“ durch e. und künstlerische. Es scheint uns, und ver. lendarstellers ger. heiligen Zeit aus. rechenen würde. Wert und Wesen d. gepredigt und the. mer wieder vor. licher wird — fe. Schauspieler, Thea. Bühnenschriftsteller. diese stliche For. Theaterstücken in. jühtigen Weise b. Der Kame. Generation e. ein jeß umris. den, eine Art Z. lthaf und Sch. der für die soziale. seines Standes u. jwärt hat. Inbe. einmaliges Vorbil. erst, auf dem d. Sinne bürgerliche. Tragweite erricht.

# Vorschau auf die Spielzeit 1934/35

## Der Spielplan des Schauspiels

Wird wesentlich von drei Grundfäden bestimmt: Von Geschichte, Volkstum und Unterhaltung. Die deutsche Geschichte, in der die Größe und Tragik unseres Volkes sich in einseitiger Weise offenbart, wird in Schillers Wallenstein gezeigt. In einem der ganz wenigen Werke, das sie zu endgültiger Gestaltung bringt. Von Gegenwartsarbeiten ist bis jetzt vorgelesen: Goldendebers „Gregor und Heinrich“, ein groß angelegtes Schauspiel, das den urakten Canossa-Konflikt in neuer überaus lebendiger Form bietet.

In Volksstücken sind in erster Linie zu nennen: Heinz Lorenz' „Musikantendorf“, das Märkische, Lipps „Fingertorgel“, das bayerische, Hans Rusterers „Saat und Ernte“, das sudetendeutsche und Heinrich „Wenn der Hahn kräht“, das niederdeutsche Volksstück, dazu „Schwarzmann und die Magd“, ein Schauspiel aus dem im Herbst kaum bestimmten oberdeutschen Raum.

Manche Stücke dieser Gruppe bilden schon den Übergang zum Unterhaltungsspiel, das Stücke wie „Hau-rud“, „Schneider Bibbel“ und „Fusarensieber“ vorläuft. Dazu tritt als besonders wichtige und wertvolle Ergänzung des Spielplans die Romantik, die sich in der Dichtung von Unterhaltungsspiel und im Gegenstand vom Volksstück abhebt: Siegwilts „Der Herr Baron kauft ein“ und des verstorbenen Schweden Seigman „Er. Gnaden Testament“, das Hermann Wahrs altbewährtes „Konjert“ ist hierher zu setzen.

Hier von diesen Werken sind Uraufführungen, wozu im Schauspiel noch Eduard Schönders „Spiel vom verlorenen Zahn“ tritt. Uraufführungen: Nicht um Uraufführungen zu machen, sondern um solche Werke möglichst rasch und verantwortungsvoll heranzuführen, von deren Qualität wir überzeugt sind.

Die Ehrung Schillers wurde schon wiederholt hingewiesen. Mannheim hat das erste Recht und damit die erste Pflicht, des größten deutschen Dichters zu gedenken. „Die Räuber“ werden demnächst zwangsläufig zur Feier ihres Geburtstages im Nationaltheater erscheinen. Im Laufe des Jahres folgen die deutschen als Neuinszenierungen oder Wiederinszenierungen, nicht als Treibhausstücke für

eine Festwoche, sondern als dauernder sicherer Besitz — was auch Goethes Faust mit seinen beiden Teilen wieder für uns werden soll. Auch Shakespeare, der (nach Herder) „größte germanische Genius“, soll bewußt gepflegt werden. „Romeo und Julia“ und „Was für Maß“ sollen neu zur „Komödie der Irrungen“ kommen, sollen den Begriff der Vollendung dessen darstellen, um was unsere jungen Künstler ringen. Sollen für uns alle — für die Zuschauer und für die Darsteller — der stetige Anreiz zum Bestmöglichen sein.

Mannheim, den 12. September 1934.

Die Theaterfreunde unserer Stadt, die in den letzten Monaten das Voranschreiten der Bauarbeiten im Nationaltheater beobachteten, äußerten manchmal Zweifel darüber, ob es gelingen würde, den Umbau bis zum Beginn der Spielzeit fertigzustellen. Das, was von Vielen für Unmöglich gehalten wurde, ist gelungen. Am 14. Oktober wird als erste Aufführung „Lohengrin“ über die Bühne gehen. Der bauliche Zustand des Hauses machte große Erneuerungsarbeiten unerlässlich und stellte große Anforderungen an Ingenieure, Bauleitung und Arbeitskräfte, die in unermüdlicher Tätigkeit die ihnen gestellten Aufgaben glänzend lösten.

So wird sich unser Theater demnächst in seinem neuen Gewande zeigen können und in noch höherem Maße wie seither das Mannheimer Publikum in seinen Bann ziehen. Die wirtschaftliche Belebung in unserer Stadt wird manchem den Besuch des Theaters in diesem Winter gestatten, der in den verflossenen Jahren hierzu noch nicht in der Lage war und dieser verstärkte Besuch wird für unsere Bühne ein neuer Ansporn sein, alle Kräfte einzusetzen, um den alten Ruhm unseres Nationaltheaters zu wahren und zu mehren.

Oberbürgermeister.

## Iffland, der große deutsche Schauspieler

Zu seinem 120. Todestag am 22. September : Von Dr. Thomas Halden

Der Einfluß, den August Wilhelm Iffland, der berühmte Charakterdarsteller aus der gloriosesten Epoche der deutschen Literatur, auf die Entwicklung und Gestaltung des deutschen Schauspiel- und Bühnenwesens genommen hat, ist unermesslich groß. In seiner Erscheinung verkörperte sich wohl zum erstenmal in der Theatergeschichte Deutschlands der Typ des vornehmen, universell gebildeten und philosophisch vertieften Schauspielers, der mit allen wahren und moralischen Kräften seiner Persönlichkeit befreit war, die gesellschaftlichen Vorurteile gegen die „Unmoral des Komödiantenstandes“ durch eine vorbildliche menschliche und künstlerische Leistung zu widerlegen.

Es scheint uns, als ob dieser Typ des schaffenden und verantwortungsbewußten Rollencharakteristikers gerade vom Blickpunkt unserer heutigen Zeit aus eine besondere Beachtung verdienen würde. Die Kulturauffassung vom Kunst und Wesen der Theaterkunst, wie sie heute gelehrt und theoretisch begründet, wie sie immer wieder von neuem gefordert und gefördert wird — kein anderer als der große Schauspieler, Theaterdirektor, Dramaturg und Bühnenschriftsteller Iffland ist es gewesen, der diese kühne Forderung in seinem reichen literarischen Schaffen in der glanzvollsten und nachhaltigsten Weise verkörpert hat.

Der Name Iffland ist für ganze Generationen von Schauspielern ein fest umrissener Begriff geworden, eine Art Tradition, da Iffland mit Hof und Schirder einer der ersten war, der für die soziale und gesellschaftliche Hebung seines Standes unermüdet und unverbrossen gewirkt hat. Indem er so ein markantes und einmaliges Vorbild schuf, schuf er das Fundament, auf dem der Neubau einer im besten Sinne bürgerlichen Theaterkunst von ethischer Trägheit errichtet wurde.

August Wilhelm Iffland, der von einer angesehenen Familie abstammte, mußte erst die üblichen Vorurteile und Schwierigkeiten überwinden, ehe es ihm gelang, auf der deutschen Bühne festen Fuß zu fassen; er wußte unter der behutsamen Obhut und Anleitung einer verständnisvollen, zartfühlenden Schwester heran, in ständigem Kampf mit seinem Vater, der dem Sohne die Bühnenlaufbahn verweigert und alles unternimmt, um ihn auf andere Wege zu bringen. Iffland erlebt in jungen Jahren eine Aufführung von Molières „Eingebildetem Kranken“, die den tiefsten Eindruck hinterläßt. Die Welt der Bühne beherrscht von nun an sein Denken und Trachten, er entwickelt, so oft er kann, ins Theater, er verflingt in wilder, befehneter Lektüre alle Komödienbücher, deren er habhaft wird, es ist ein Taumel, ein Rausch, der ihn ergriffen hat. Zu dem betörenden, schimmernden Eindruck der Kampe gesellt sich der Pathos der Kirche, die theatralische Gewärde einer glanzvollen Predigt.

In Iffland regt sich ein ebenso ungeklärter wie ungeklärter Nachahmungstrieb. Er schreibt Predigten, die er selbst mit allem Pathos, mit allem Pomp vorträgt, er berauscht sich am Wort, an der Mimik, Theater und Kirche vereinen sich in seinen fiebernden Nachräumen zu einer gesteigerten, verklärteren Welt, zu einem Phantasieliebnis, das ihn von da ab für immer gefangen hält.

Zwei Jahre verbringt er beim Pastor Richter in Springe. Der Vater hofft, die neue Umgebung wird den widerspenstigen Sohn auf andere Gedanken bringen. Aber als der junge Iffland nach Hannover in das elterliche Haus zurückkehrt, erwacht seine Theaterleidenschaft von neuem. Die Jahre in Springe haben ihn vertieft und gebildet. Er hat reiche Kenntnisse erworben, er hat, so gut er konnte, die kostbare Zeit genützt, aber nach wie vor quält

und begeistert ihn der Gang zur Bühne. Es folgt die unvermeidliche Auseinandersetzung mit der väterlichen Autorität.

Iffland ergreift die Flucht und zieht nach Gotha.

wo ihn der berühmte Hof freundlich aufnimmt. Er bekommt ein Engagement, seine erste Rolle ist der Jude Israel in Engels „Diamant“. Als Hof wird und das Hoftheater aufgelöst wird, heißt die nächste Station „Mannheim“. Mit Ifflands Berufung bricht für Mannheim eine glanzvolle Theater-epoche heraus, und als der gefeierte Künstler schließlich zum Direktor des Berliner Nationaltheaters ernannt wird, strahlt der Stern seines Ruhms im blendendsten Licht.

Goethe ist von seiner Menschenkenntnis begeistert und Schiller schreibt an den großen Freund: „In solch närrischen Originalen, wie der taube Apotheker, ist es eigentlich, wo Iffland mich immer entzückt hat. Denn das Naturell tut hier so viel, alles scheint hier augenblicklicher Einfall und Genialität. Daher ist es unbegreiflich und man wird zugleich erfreut und außer sich gesetzt. In edlen, ernsten und empfindungsvollen Rollen bewundere ich mehr seine Geschicklichkeit, seinen Verstand, Calcul und seine Besonnenheit. Hier ist er immer bedeutend, planvoll und beschäftigt und spannt die Aufmerksamkeit und das Nachdenken.“ Für Goethe ist Iffland, dieser Schüler der bürgerlichen Moral, wie er genannt worden ist, ein „unerreichter Meister“. Am 18. Juni 1811 wird ihm vom König die Direktion der Schauspiele und zugleich der Kapelle mit Musik, der Ballets und aller hierzu gehörigen Gegenstände als Generaldirektor übertragen. Und als erster Schauspieler erhält Iffland als höchste Auszeichnung den roten Adlerorden!

Welcher Schauspieler hätte sich solcher Achtung rühmen können? Iffland war eben, was seiner ganzen Persönlichkeit das entscheidende Gepräge gab, nicht allein Schauspieler: er schrieb Tugend erfolgreicher Theaterstücke, die

Neben Richard Wagner ist Richard Strauß ein besonderer Raum zugeordnet. Sein 70. Geburtstag konnte im letzten Spieljahr aus Gründen des Umbaus nicht so ausgiebig gefeiert werden, wie es der Wunsch der Theaterleitung gewesen wäre. So wird erst die kommende Spielzeit einen Zklus seiner Opern bringen, der neben „Arabella“, „Elektra“ und „Rosenkavalier“ „Ariadne auf Naxos“ neuinszeniert umfaßt.

An Neuinszenierungen sind vorgesehen: Die seit vielen Jahren nicht gespielte „Undine“ von Lortzing, „Ein Maskenball“ von Verdi und die beiden heiteren volkstümlichen Opern „Der Postillon von Lonjumeau“ von Adam und „Die Regimentstochter“ von Donizetti. Auch Mozart wird selbstverständlich gerade in Mannheim nicht fehlen. „Don Giovanni“ und „Die Hochzeit des Figaro“ erscheinen im Spielplan. Darneben die in der letzten Spielzeit erfolgreich aufgeführte „Zauberflöte“. Auch ist mit „Iphigenie auf Tauris“, Weber mit „Freischütz“ vertreten. Die Pflege unserer deutschen Klassiker und unserer romantischen Volksoper wird also systematisch fortgesetzt.

Neben diese Neu-Inszenierungen und Wiederinszenierungen treten eine Reihe interessanter Erst-Aufführungen, die das Schaffen der Gegenwart berücksichtigen. Geplant sind die Werke zweier dänischer Komponisten: „Was Ihr wollt“ von Arthur Knicker und „Schwanenweiß“ von Wehmann. Neu für Mannheim ist auch Graeners „Sibirien und Gertraude“ und Hans Grimms „Blondin im Gluck“. In diesen deutschen Komponisten treten an Ausländern der Spanier de Falla mit der Oper „Ein kurzes Leben“, Verdi mit „Simone Boccanegra“ und Puccini mit seiner in Mannheim noch nicht gespielten „Turandot“.

Selbstverständlich darf ein Kulturtheater, das wirklich zum Volke sprechen will, nicht auf die Pflege der volkstümlichen Form der Spieloper verzichten: der Operette. Neben dem klassischen „Boccaccio“ von Suppe und der, seit Jahrzehnten bewährten „Faschlerchrist“ von Jarno bringt das Nationaltheater drei neue Werke: „Wunderland“ von dem dänischen Komponisten Lohrer, „Der goldene Pierrot“ von Goethe, die im letzten Winter in Berlin mit höchstem Erfolg gespielt wurde und als Uraufführung noch im September „Schwarzwälder Ritz“ von Siedel und Valentin.

über alle deutschen Bühnen gingen und sogar in einige fremde Sprachen übersetzt wurden, er war ein Mann von Wissen und Welt, er verfaßte zahlreiche dramaturgische Essays, und die fünf Jahrgänge seines „Almanachs fürs Theater“ sind ein glanzvoller Beweis seiner unermüdetlich schaffenden und grübelnden Geistigkeit.

So war dieser Mann von der Vorsehung dazu auserkoren, der Entwicklung der nachklassischen deutschen Theaterkunst den Weg zu weisen und sie aus den engen Niederungen kleinbürgerlicher Vorurteile zu einem starken volkstümlichen Faktor von ethischer Kraft emporzuheben. Nochte auch an dieser Gestalt manch Epigonenhaftes und Tendenziöses haften: er war und blieb ein unvergleichlicher Lehrmeister und Bahnbrecher seines Berufes.

Die höchsten Ehrungen sind diesem Mann zu teil geworden. Heute noch spricht man von einer „Ifflandschule“, heute noch gemahnt der „Ifflandring“ die größte schauspielerische Auszeichnung, an seine gewaltigen Leistungen in den klassischen Rollen eines Tell, Wallenstein, Franz Moor. So umfangreich sein Rollenbezug war, so umfangreich war auch sein Leben.

Berlin und Mannheims Theaterkultur hatten damals diesem Manne alles zu danken.

Wenn Schiller, Goethe, Shakespeare, Corneille, Lessing, Molière, in klassischer Vollendung aufgeführt, die Blütezeit einer unvergeßlich großen und reinen Kultur-epoche bedeuteten, es war nicht zuletzt Ifflands Werk, der nachklassischen Genie der Klassiker in glanzvollen Vorstellungen entfaltete.

Solange eine deutsche Theaterkunst lebt, wird der Name Iffland unvergessen sein. Er war der große, gebildete Bürger unter den Komödianten, stolz von Lebensfülle, besetzt von einem hohen Kunstidealismus, unermüdet befreit, der Bühnenkunst seiner Zeit Gehalt und Gestalt zu geben.



Paula Buchner



Inge Burg



Gertrud Gelly



Hanni Kraus

Photo: Tillmann-Matter, R 7, 18



Eleonore Vogt

# Künstler sehen Dich an!

## Neue Kräfte an der Mannheimer Schillerbühne



Irmgard Willers



Hans Becker

Photo: Tillmann-Matter, R 7, 19



Heinz Daniel

Photo: Tillmann-Matter, R 7, 19



Friedrich Hölzlin

Photo: Tillmann-Matter, R 7, 19



Rudolf Klig



Hans Blanke

Photo: Tillmann-Matter, R 7, 19



Walter Hoffmann



Werner Wuthinor



Georg Zimmermann

Photo: Tillmann-Matter, R 7, 18

Interview mit  
Gen. Rein Borro  
... einen Schau  
... sind eine  
... einem Schauspieler  
... hat. Jede mit  
... Inge.  
... Er wird sich en  
... Kampenlicht sehen  
... zuvor die neu  
... Alderhab. Wie  
... kommt.

Ein Schild:  
... „Dr. Sch  
... weiß den Weg.  
... am Schillerplaz  
... mit „Vorsich! V  
... teiler den aus d  
... Dr. Arnold, d  
... empfängt mich.  
... wie eine Besprech  
... (Wie gesagt: Arbe  
... ihm ist er kein U  
... gangne Spielzei  
... „18 Oktober“.  
... wissen. Sein St  
... Hege“ war beca  
... 1933/34 angefinde  
... Stuttgart und Mü  
... Salion leben.

Dann kommt Dr.  
... hat interessiert  
... Propagandaleiter,  
... als Dramaturg in  
... Die Absicht, die  
... gendamt verfolgt,  
... Mählungnahme zw  
... schieß. Das Inte  
... gendamt, Aufgabe u  
... wies als ein wef  
... nationalsozialistis  
... ch gemacht werden  
... ten von Dr. Sch  
... erprobten Vorbild.  
... gendmittel für die  
... heranzuziehen. Ei  
... ist zuständig ein  
... Maßnahmen entsprechen  
... die Bedeutung von  
... wies wird. An  
... wird diese neue W  
... von ihnen. Teile  
... zur Ausufführung  
... „Schwarzäld  
... und Diebel werden  
... brude des Intern  
... schluss, voraus.  
... notwendig für den  
... besetzte Herr Dr.  
... ihre Zusammenar  
... dem sollen hier,  
... hülchen und sonst  
... Theater, regelmä  
... menslich über da  
... Kalkunji geben.

Dramaturg zu sei  
... nehmere Tätigkeit  
... en Wogen rollte e  
... sammelste, die lei  
... schulleite Vorträge  
... deren Gehricht stand  
... in die Zeit mit de  
... wog seiner Vorschlä  
... Leben übernahm  
... Bruder und begleit  
... die Theaterere  
... auf diesen Dram  
... leute verzichteten. H  
... der wesentliche Zusp  
... lische Arbeit spe  
... hat Berechtig  
... schließend neben d  
... gehen soll der Dram  
... enarrisen. Er hat  
... auf denen zu wahr  
... vorgezogen werden  
... mit freizuhalten v  
... ende in Zeiten ge  
... wachen und das or  
... im können.

Vor Augen steht  
... als Ziel ein Theate  
... Betriebamkeit, das  
... men hin- und her  
... mit allen Zufällig

Eine e  
für di

# Darf ich vorstellen...

Interview mit Bühnenkünstlern! Du lieber Gott. Kein Wort an Fragen reicht aus, um z. B. einen Schauspieler zu erschöpfen. Schauspieler sind unerschöpflich. Prinzipiell. In einem Schauspieler lebt tausend und eine Gestalt. Jede mit einer anderen Antwort und Frage.

Er wird sich auch schon selbst in das rechte Kampensicht setzen. Ich referiere nur.

Sobald die neuverpflichteten Mitglieder im Theaterhaus. Wie mir jeder in die Feder kommt.

Ein Schild:

„Dr. Schäfer, Dramaturg“

weil den Weg. Arbeit, Arbeit ist im Bau am Schillerplatz. Gellkopf, Geknatter, Gehämmert. „Vorwärts Lichtleitung“ ruft es von einer Leiter herab aus dem Halbdunkel. Zimmer 13. Dr. Knold, der dramaturgische Assistent, empfängt mich. „Herr Dr. Schäfer hat gerade eine Besprechung mit dem Intendanten.“ (Wie gesagt: Arbeit ist im Bau.) In Mannheim ist er kein Unbekannter mehr. Die vergangene Spielzeit brachte von ihm den „18. Oktober“. Mit großem Erfolg, wie wir wissen. Sein Stück „Schwarzmann und die Nacht“ war bereits im Spielplanentwurf 1933/34 angekündigt. Uraufführung ist in Stuttgart und München. Wir werden es diese Saison sehen.

Dann kommt Herr Dr. Schäfer selbst. Uns interessiert vor allem die Arbeit des Propagandakünstlers, die neben der Tätigkeit als Dramaturg in seinen Händen liegt.

Die Absicht, die das neugegründete Propagandabüro verfolgt, ist hauptsächlich eine engere Verbindung zwischen Theater und Öffentlichkeit. Das Interesse soll in höherem Maße geweckt, Aufgabe und Notwendigkeit des Theaters als ein wesentlicher Kulturträger des nationalsozialistischen Deutschlands eindringlich gemacht werden. So ist vorgesehen, nach dem von Dr. Schäfer bereits in Stuttgart erprobten Vorbild, den Rundfunk als Propagandamittel für die Interessen unserer Bühne heranzuziehen. Eine „Stunde des Theaters“ soll künftig eingeführt werden, in der im Rahmen entsprechender Darbietungen z. B. auf die Bedeutung von Uraufführungen hingewiesen wird. Am 24. September 21.45 Uhr wird diese neue Werbeart erstmalig in Funktion treten. Teile aus der am 29. September zur Uraufführung gelangenden Operette „Schwarzwälder Riese“ von Valentin und Hibel werden „Sungsender“. Eine Anzahl der Intendanten geht, die Spielzeit absehend, voraus. Nicht minder wichtig und notwendig für den angestrebten Werbeeffekt, die besagte Herr Dr. Schäfer, ist eine intensiver Zusammenarbeit mit der Presse. Vor allem sollen hier, als Neuerung, neben den Bühnen- und sonstigen Mitteilungen über das Theater, regelmäßige Arbeitsberichte, etwa monatlich, über das Geschehene und Geplante herausgegeben. Erhöhte Reklamewirksamkeit

geht damit Hand in Hand. Auswärtige Zeitungen treten in Verfolgung gleicher Absicht ebenfalls, mehr als es bisher der Fall gewesen ist, in den Dienst der Mannheimer Theaterinteressen. Auch die NS-Kulturgemeinde soll in diesem Geiste aktiviert werden. Andere Pläne barren noch nächstzeitiger Erfüllung. Was wir aber schon aus diesen Andeutungen entnehmen können, ist der ungeheure Eifer, mit dem Hand an die Aufgabe gesetzt wird, unser Theater zu einem vollständigen Institut im besten Sinne des Wortes zu machen. Dafür danken wir Herrn Dr. Schäfer.

## Zum Mann der Technik

Draußen versperrt mir wieder die verstopfte Lichtleitung den Weg. Eigentümer liegen umher. Drehstühle sind aufgestellt. Abbruch und Aufbau, wovon man blüht.

Der neue technische Direktor, Herr Walter Hoffmann, inspiziert. Er kommt vom griechischen Nationaltheater, der früheren königlichen Bühne in Athen. „Eigentlich wollte ich ja Mediziner werden“ beginnt er zu erzählen. „Aber dann brach der

Krieg aus. Ich nahm teil als Gardeinfanterist. Bei meinem Format“, lacht er. (Ich konstatiere: Gardehahn!) „Wie bei zahllosen anderen machte auch mir der Krieg einen Strich durch die Rechnung. Nach dem Umsturz begann ich als Ingenieur, studierte, ging als Bergbauingenieur nach Niederschlesien, arbeitete in den Gruben, lernte das unfähige Glend der Kumpels kennen.“ Einen Augenblick unterbricht er sich. Erinnerung an diese Zeit. „Dann“, fährt er fort, „war ich als Reiseingenieur beschäftigt, ging pleite. 1925, nach der Stabilisierung, mußte ich wieder von vorne anfangen. Großes Schauspielhaus Berlin, wo ich von der Wite an diente. Eine hübsche Liebe hatte ich ja seit je zum Theater. Vom Juni 1926 bis Dezember 1931 arbeitete ich in Berlin — übrigens meine Heimatstadt — als Assistent des Beleuchtungsinspektors, als Beleuchter, als Bühnenarbeiter im blauen Monteuranzug, kurzum als geradezu alles. Diese Schule war nicht immer sehr leicht, aber ihr verdanke ich meine gründliche praktische Erfahrung auch in den kleinsten Dingen meines Fachs. 1932 kam ich schließlich nach Athen.“

„Welche Verhältnisse trafen Sie dort an?“ Das Theater, das eine zeitlang als Asyl für die griechischen Flüchtlinge aus der Türkei in

Anspruch genommen war, ist vollkommen modernisiert worden. Deutsche Firmen, Siemens, Köller und Hensel lieferten die Beleuchtungs- und Maschinenanlagen. Ueberhaupt war der deutsche Einfluß sehr groß. Der Intendant des Theaters hatte in Jena promoviert, die erste Heroine war in Jena ausgebildet worden. Von einem Schauspieler, der in München seine Schulung genossen hatte, sagte man sogar, er spräche ganz gut griechisch. Wohl gemerkt, es waren alle Griechen. Der Spielplan war international. Shaw, Keiff, O'Neill, Büchner u. a. Neugriechische Literatur ist sehr schwach vertreten, da im Grunde keine vorhanden ist. Im Mai dieses Jahres spielte Dr. Leibhausen aus Berlin mit seiner Unberühmten Schauspieltruppe in Athen. Die „Perse“ von Aischylos, Unterhalb der Akropolis. Wir hatten das Stück um die gleiche Zeit bei uns aufgeführt. Ich übernahm auch die bühnentechnische Inszenierung bei der deutschen Aufführung. Im Juli bin ich dann „gegangen worden“. Die griechische Presse lehnte sich gegen den deutschen (hierauf den Agenten) technischen Vetter an ihrem Theater auf. Nach meinem Abschied mit Mannheim wollte man mich allerdings wieder zurückhaben. Man bot mir sogar die griechische Staatsbürgerschaft und andere Vergünstigungen an. Jetzt hat man doch wieder einen Deutschen an meine Stelle gesetzt. Eine andere Kraft war nicht aufzutreiben. Ich selbst bin froh, daß ich in Mannheim arbeiten kann.“

Wir kommen auf einiges Grundfährliche zu sprechen. „Die Technik“, so erklärte Herr Hoffmann hierzu, „muß Dienerin am Werk sein. Das ist mein Prinzip. Wird Technik zum Zweck, ist die ganze Kunst weg. Ich glaube, daß Herr Bianke, der neue Leiter des Ausstattungswesens, mit dem ich bereits in Berlin zeitweilig zusammengearbeitet habe, und ich, und hierin sehr gut ergänzen werden.“ Ein Bühnenmonteur kommt. „Herr Hoffmann wird gewünscht.“ Wie ein Refrain geht es: Arbeit, Arbeit.

## Heinz Steguweit über seine neue Komödie

Die Form der Komödie ist ein gutes Mittel, den Menschen der Zeit alles vorzuhalten, was gut an ihnen sei oder böse. Freilich: Allzulange hat man dieses Mittel mißbraucht. Entweder man hat sich nur mit zerkleinerter Ironie geholfen, das Verführerische nicht kennen wollen und das Trennende dieser oder jener Klasse (von der man lebte!) zuliebe übertrieben pointiert, oder man hat nur das Unterhaltungsbedürfnis des zahlungssträtigen Theaterpublikums (das neben dem Volk einherlebte!) spekulativ befriedigt.

Die heutige Zeit stellt zahllose Fragen, die eine Antwort fordern, mindestens eine unentwegte, um ihre baldige Lösung bemüht Erörterung. Das Gesetz der Bühne verlangt aber für solche Erörterungen andere Formen, als die Tribüne. Will sagen: Rede oder Leitartikel haben zu lehren und aufzurufen, die Bühne muß gestalten; innerhalb dieses Gestaltens tritt das Kunstwerk in seine Rechte, und das Prädikat des Kunstwerks ist keine gute Jenfur, die nur fürs schwere Drama vorbehalten bleibt. Entscheidend ist das gute Theater, und gutes Theater ist gute Kunst.

Zum Thema? Ich hörte von einem Sohn aus altem Adel, der sich der letzten Folge-

rungen bewußt war, als er ins Bergwerk seines Vaters fuhr, um einer von jenen zu sein, die dort ihr Brot verdienen. Nur, der junge Baron überwarf sich mit seiner Familie, obzwar nicht lange; er hatte einen Adel nimmer verraten, vielleicht mehr freiwillig zu beständigen gewußt!

Dies der Anlaß, der Einfall, der Grundriß. Wohl gemerkt: kein trampelndes Auseinandersehensstück, kein Pöbel mit dem Scheitel auf der rechten Seite. Nein, Komödie mit ganz und gar positivem Bemühen um das Notwendige der Stunde! Kraft durch Freude, ohne Ausschierung dieser Parole! Die Feilheit sei nicht abhängig vom gemeinläufigen Schwaun, der Ernst keine Erbschaft der augenrollenden Tragödie!

Das Stück hat drei Akte; der erste spielt in einem Schloß, der zweite im Lohbühnen einer Kohlenzeche, der dritte im Haus einer Arbeiterkolonie. Acht Hauptpersonen, völliger Verzicht auf dekorative Unnützigkeit! Zwischen und über allem ein humorvoller Domestik, freilich ein blendender Souverän, ein Philosoph des gesunden Menschenverstandes.

Und die Liebe? Auch das! Nein: Nur die! Heinz Steguweit.

## Der Bühnenbildner plaudert

In B 2. 11, dem früheren dramaturgischen Büro. Zur Zeit Residenz des neuen Bühnenbildners. „Herrin“. — „Heil Hitler!“ Ein bagerer Herr erhebt sich von seinem Arbeitstisch. Hans Bianke. Entwürfe zur Bühnenbildinszenierung an den Wänden. Ein Bühnenmodell dazu mitten im Raum. Einige Striche noch, mit feinem Pinsel an dem vor ihm liegenden Entwurf, bei dessen Arbeit ich Herrn Bianke gerade unterbrochen habe. Er spricht dabei. Als Kunstmalter und Maler hat er angefangen. Seine Bühnenlaufbahn begann erst nach dem Kriege am Dresdener Staatstheater a. S. Zu gleicher Zeit war er dort bei einer Gruppe junger

## Der Dramaturg greift zu

Ein Beruf erhält einen neuen Sinn

Dramaturg zu sein — wo gäbe es eine annehmlichere Tätigkeit als diese? Als fünftes Rad im Wagen rollte er mit, redigierte die Programmhefte, die keiner sehr ernst nahm, verschaltete Vorträge und Morgenspielen, die vor allem Gehör fanden, und verbrachte im übrigen die Zeit mit der Lektüre von Stücken, die von seiner Vorschläge nie ausgeführt wurden. Lachen übernahm er die Abfertigung lästiger Briefe und begleitete mit leicht angegrautem Blick die Theaterereignisse.

Als diesen Dramaturgen kann das Theater nicht verzichten. Nur eine Dramaturgie, von der wesentliche Impulse ausgehen, die die künstlerische Arbeit speisen und vorwärtstreiben kann, hat Berechtigung. Nicht verärgert und störend neben der Bühnenwirklichkeit hergehen soll der Dramaturg, sondern aktiv in sie eingreifen. Er hat künstlerische Wege zu finden, auf denen zu wahren deutschen Volkstheatern hingeführt werden kann, hat zugleich die Arbeit freizubehalten von Mißverständnissen, die gerade in Zeiten geistigen Umbruchs leicht aufzuweisen und das organische Wachstum gefährden können.

Vor Augen steht den künstlerischen Schaffenden als Ziel ein Theater, das frei ist von falscher Verträglichkeit, das nicht von kurzlebigen Raritäten hin- und hergerissen wird, sondern auf dem allen Zufälligkeiten entzogenen Grundlage

stetig an der großen Aufgabe arbeitet, Volk und Theater auf das engste einander nahezubringen und zugleich alle wesentlichen und bereichernden Kräfte heutigen Schaffens dem Theater zuzuführen. Geschehen kann beides nur in einer Atmosphäre, in der die Unbesorgtheit des Publikums und jene echte Theaterfreude erhalten bleibt, aus der allein lebendig blühende Theaterkunst geboren wird. Der Wille zu geistiger Durchdringung und Erhöhung des Theaters braucht nicht als düster dreinschauende Kulturentschlossenheit aufzutreten und darf es nicht, wenn nicht die menschliche Urfreude am Spiel, als Voraussetzung unerlässlich, angetastet werden soll. Nichts wäre damit getan, über die Köpfe der Zuschauer hinweg irgendwelchen Plänen nachzugehen, vielmehr hängt alles davon ab, daß man sich durch ursprüngliches und kräftiges Theater immer wieder an sie heranpendelt.

Daß die Verpflichtung gegen das ernste, künstlerisch hochgreifende Schaffen voransteht, bedarf keiner Erörterung. Aber keineswegs darf die andere Seite des Theaters sich selber überlassen bleiben. Nicht in zwei Hälften, eine um hohe künstlerische Werte bemühte und eine andere der wahllosesten Unterhaltung überlassene, darf das Theater zerfallen. Das Publikum will lachen und sich unterhalten — und es soll beides! Aber nicht unwichtig ist, nicht unwichtig

gerade für seine Heranführung an künstlerische Werte, worüber und wie es lacht. Die Säuberung und Aufrüstung des Unterhaltungsstückes, die Schaffung eines neuen spielfreudigen Unterhaltungstheaters ist eine wesentliche Aufgabe.

Reinhaltung, klare Grenzziehung ist Hauptgebot. Das echte Volkstück, in dem das Kräftige, Gesunde, Raube zum Durchbruch kommt, muß geschützt werden vor der Ueberflutung durch Pseudo-Vollständigkeit, die nach nichts als Wirkung schielt und vor keiner Vergröberung zurückschreckt. Abgegrenzt werden müssen auch die ehrlich um Zeitmotive sich bemühen den Bühnenwerke gegen die unablässigen Versuche geschäftiger Stückeschreiber, die Salonkomödie neu aufzupulvern und durch eingestreute Zeitbezogenheiten schmachtig zu machen. Nichts ist mehr abzulehnen, als diese wieder-männischen Produkte, in denen die Verfasser zwischen durch mit bedeutendem Augenaufschlag große Parolen verflachen und verfälschen.

Die Arbeit des Theaters nach diesen Gesichtspunkten zu beeinflussen und sie in innerer Uebereinstimmung zu halten mit den wesentlichen und bestimmenden Kräften des gegenwärtigen Schaffens, ist Angelpunkt dramaturgischer Tätigkeit. Hervorzuhelben ist in diesem Zusammenhang die Heranführung junger Autoren an das Theater als eine der dringendsten Pflichten. Mehr als bisher wird bei der Förderung des jungen dramatischen Schaffens der Weg aktiver Dramaturgie beschritten werden müssen, wie sie beim Rundfunk

beispielsweise — wenn auch unter anderen Voraussetzungen — schon in weit ausgehenderem Maße als im Theater geübt wird. Der die Manuskriptstöße durchzuarbeiten hat, die von den Bühnenvertrieben über die Theaterbüros ausgeschüttet werden, weiß zur Genüge, daß ein beträchtlicher Teil der dramatischen Produkte unsicher dahintreibt, am lebendigen Theater vorbeigeht und bald irgendeiner Schablone verfällt. Andererseits sind wertvolle junge Kräfte auf anderen schriftstellerischen Gebieten tätig, die den Versuch, für Theater zu schreiben, für aussichtslos halten, obgleich ihnen die Voraussetzungen vielleicht nicht fehlen.

Alles muß versucht werden, junge Schriftsteller, die dramatische Begabung versprechen, dem Theater zuzuführen. Zwar können nicht Themen und Richtlinien ausgeteilt werden; Erörterung aller tieferen Produktivität im Reim wäre die Folge. Aber möglich ist eine Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Theater und dem Bühnenschriftsteller in der Form, daß dieser angeregt wird, die ihm naheliegenden Stoffe namhaft zu machen, und falls das Theater in seinen Vorschlägen einen gangbaren Weg sieht, bei ihm Urteil und praktischen Rat zu suchen. Manches Abwegige, mancher Fehlgriß im Stoff wird vermieden, zugleich wird eine größere Uebereinstimmung der dramatischen Form und der Bühnenwirklichkeit erreicht. Der junge Dramatiker, der von vornherein immer wieder vor die Begebenheiten der praktischen Bühne gestellt wird, steht unter dem heilsamen Zwang zu präzisem Einfall und klarem Szenengedanke.

Carl Dietrich Carl, Dramaturg.

Eine erlesene, geschmackvolle Auswahl all dessen, was die Mode für diesen Herbst gebracht hat, finden Sie, wie immer, im

**Modehaus Neugebauer** an den Planken  
dem großen, modischen Textil-Spezial-Geschäft Mannheims



Dr. Walter Erich Schäfer

Schauspieler ebenfalls als künstlerischer Ausstattungsleiter tätig. Ueber Vera, wo er mit B. B. Hils, dem jetzigen Düsseldorf-Intendanten zusammenwirkte, führte ihn sein Weg in gleicher Eigenschaft nach Düsseldorf, Kassel, Dessau, zuletzt nach Berlin an verschiedene Bühnen. Daneben Beschäftigung beim Film. „Die Theaterarbeit nimmt mich voll und ganz in Anspruch. Man kann nicht zwei Herren zugleich dienen“, antwortet er meiner Frage, ob er seine Kunst als Bühnener noch ausübe. „Nebenbei habe ich allerdings geschrieben und einige Bücher übersetzt. Wie gesagt, nur nebenbei.“ Er zeigt mir die vor ihm liegenden Wildentwürfe zu „Lohengrin“, der Eröffnungsvorstellung am Schillerplatz. Im Auge fallend ein zum Zweck künstlerischer Verwandlungsmöglichkeit durch alle Akte gleichbleibender Grundrahmen. Das erste Bild, „eine Aue am Ufer der Schelde bei Antwerpen“, sinnensprechend einer Thingstättenform angenähert. Bereits die Bühnenbilder, die Herr Blanke vergangene Spielzeit hier für die „Jähmung der Widerspenstigen“ a. S. schuf, lassen seine Eigenart erkennen, „vom Technischen ausgehend, das Künstlerische zu erfüllen.“

Die wenig weiß doch im Grunde das Publikum, wenn es abends genießerisch in seinem Sessel placiert, das Festliche miterlebt, das sich so geradezu selbstverständlich vor seinen Augen abrollt, welche Vorbereitungen vom Kulissenschieber bis hinaus zum Intendanten erforderlich sind, das alles hervorzujaubern. Da ist z. B. die Kostümbewahlerin, Frau Anne Klemm. Sie kommt vom Schauspielhaus in Breslau, wo sie 24 Jahre im gleichen Beruf tätig war. „Eine undankbare, aber abwechslungsreiche Arbeit“, wie sie selbst sagt. Jedes Stück, das zur Aufführung gelangt, hat seine spezifische Kostümmode, vom griechischen bis zum zeitlosen Gewand.

Es muß daraufhin durchgesehen werden, Besprechungen mit dem Regisseur und dem Chef des Ausstattungswesens geben voraus, nach eigenen Entwürfen wird Neues angefertigt. Die Arbeiten im Schneiderschneider und im Kleiderfundus sind zu beaufsichtigen, wo es nötig ist, selbst mit Hand anzulegen. Alles in allem: tausend Dinge sind auch hier zu bedenken, damit wir des Abends Figaros Susanne im kleideten Gewand ihre Redereien treiben sehen können.

### Unsere neuen Spielleiter

Woher kehren wir von diesem Intermezzo hinter den Kulissen wieder mehr ins Kampfbild zurück.

Mit der Inszenierung des sudetendeutschen Bauernstücks „Saat und Ernte“ von Hans Müller, das Intendant Brandenburg für den Erntetag angefertigt hat, wird sich Herr Friedrich Hötzlin, ein Bruder unseres trefflichen Bassisten, dem Mannheimer Publikum als Spielleiter vorstellen. Das Stück brachte er sogar sozusagen selbst von Prag mit, wo er es am deutschen Theater, dessen Regisseur er war, aller Emigrantentübere zum Trost aufgeführt hat. Ueberhaupt: Emigrantentübere. „Es ist geradezu undorstellbar“, so erzählt Herr Hötzlin, was wir an dieser exponierten Stelle des Auslandsdeutschentums unter dem schamlosen Terror jüdisch-marxistischer Greuelganoven ausstehen mußten. Im vergangenen Jahr erreichte die antideutsche Propaganda und damit auch unser hiesiger Kampf wiederum gegen sie den Höhepunkt. Ich weigerte mich, „Masset“ von Bruckner zu spielen. Die Presse lief Sturm. Durch Intervention der deutschen Gesandtschaft schickten wir uns, wie in anderen Fällen, durch. Für den in Prag herrschenden jüdisch-verungelteten Geist folgendes Beispiel: Shakespeares „Richard III.“ wurde aufgeführt. Als sogenanntes Zeitstück. Hinter dem Thron dieses über Leichen zur Krone gelangenen Parvenüs ein Stück roter Mauer. Darauf stülpt, in Schlangennormamenten ein — Dämfenkreuz. Ähnliche bei den Doaren dervergezugene Provokationen in tausendfacher Variation. Mit mir verließen übrigens auch zahlreiche andere reichsdeutsche Mitglieder das dortige Theater, alle, wie ich, heilfroh, diesem jüdischen Inferno entronnen zu sein. Daß ich jetzt in Mannheim arbeiten kann, dünkt mich eine besonders glückliche Fügung.“ — Herr

Hötzlin ist nämlich Bodener. In Weiskopf geboren. Hier, in Käferthal und Feudenheim, hatte sein Vater vor dem Kriege eine Apotheke. Von der Schulbank weg lief Friedrich mit 17 Jahren zur Bühne. Mit 20 Jahren spielte er bereits in Prag neben Anton Hiller jugendliche Helden und Märchenprinzen. Von den Brethern zog er ins Feld, wurde Offizier. 1918 lehrte er nach Prag zurück, zunächst als Schauspieler, seit den letzten fünf Jahren als Spielleiter wirkend. Neben seinem Bühnenberuf war er am Prager deutschen Schulrundfunk und als Hörspielregisseur tätig. Vom Film her kennen wir ihn als russischen Obersten im „Fall des Oberst Redl“ und als Generaldirektor in „Unter Geschäftsaufsicht“.

Als Spielleiter und Darsteller für Operette und Schauspiel ist Herr Hans Becker vom Landestheater Oldenburg hierher verpflichtet. „Man spricht nicht gern über sich selbst“ leitet er ein. In Köln geboren, besuchte er die dortige Hochschule für Bühnenkunst. 1920 begann er in Oldenburg, einem kleinen Nest zwischen Sachsens Hauptstädten Leipzig und Dresden als Schauspieler. Vorher während dreier Frontjahre (er ist Kriegsdienstverweigerer) spielte er zeitweilig am Feldtheater in Spaas. Engagements in Henssburg und Osnabrück folgten. Rollenfach: Bombastant und Naturburleske. In Osnabrück betritt er die Regieaufbahn. Von

1925 bis 1928 ist er Oberregisseur in Koblentz, darnach in Oldenburg für Operette, Schauspiel u. Operette und gleichzeitige sein Ressort. „Nicht nur fröhliche Siege auf dem Parkett der Romandie und des Gesellschaftsstücks hat Hans Becker erfochten, die gebotvolle Mündigkeit seines Charakters sowie seine künstlerische Verantwortung schufen auch im klassischen und modernen Drama wertvolle Gestaltungen“, schreibt die Oldenburger Presse über ihn. Hier wird er sich mit der Uraufführung von „Schwarzwälder Ritz“ als Operettenregisseur und Darsteller einführen. „Keine Abkühlung“, so gibt er über seine Auffassung von Operettenregie Auskunft. „Ist vor allem, die Operette, die allgemein und auch nicht unerschrocken als eine mindere Kunstgattung angesehen wird, von der Kampe zu lösen, sie, mit anderen Worten mehr auf Schauspielerische zu stellen und zur Ensembleoperette zu machen. Da das „Was“ oft, z. B. in textlicher Hinsicht viel zu wünschen übrig läßt, muß das „Wie“, d. h. die Darbietungsart gewissermaßen den Ausgleich schaffen und entschädigen.“

Erprobte Kräfte, wie wir feststellen, im Regiekollegium. Wenden wir uns jetzt seiner Gesellschaft zu. Zunächst den neuen Opernmitgliedern.

## Neue Kräfte in der Oper

Endlich ist auch das Fach der Hochdramatischen besetzt.

Frau Paula Buchner ist hierzu und als Zwischenschauspielerin engagiert. Sie stammt aus Wien, wo sie an der Musikakademie ihre Ausbildung empfing. Ueber Barmen-Elberfeld kam sie nach dreijähriger Tätigkeit in Graz an die Städtischen Bühnen Hannover. Von dort zu uns. Wir finden sie bereits von ihrem Gastspiel als Fidele am 17. Februar dieses Jahres. Ihre erste Rolle wird die Ortrud in „Lohengrin“ sein. „Wenn mir Zeit übrig bleibt, werde ich einigen Gastspielangeboten nach Wien Folge leisten.“

„Eine Frage so nebenbei. Waren Sie während der Unruhen in Oesterreich?“ „Ja, in Mühlbach. Eine entsetzliche Schreckerei um unser Haus. Uebrigens habe ich dort auch eine kleine politische Tragikomödie erlebt. Und zwar in Graz. Ausgerechnet am letzten Abend, als ich es verlassen wollte, wurde ich in Polizeigewahrsam gesteckt. Man darf sich eben nicht hinreichend lassen. Ich bin Disziplinarangehöriger, und da habe ich halt einmal unbedacht etwas zu viel gesagt. Eigentlich sollte ich ja drei Tage sitzen. Nur meinen beruflichen Verpflichtungen verdanke ich es, daß man mich früher ausließ.“

Frau Gertrud Sell, unsere zukünftige Koloratursängerin, beginnt sogar gleich politisch. Sie ist Saarbrückerin. „Das ist ungemein wichtig“, erklärt sie. „Ich verheirathete mich in Saarbrücken am 1. März dieses Jahres. Vom Intendanten ist mir zur Direktion schon Urlaub zugesichert worden. Die nötigen Papiere habe ich mir eigenhändig besorgt. Sie können sich gar nicht vorstellen, welche Hindernisse einem hierbei in den Weg gelegt werden, wenn man nicht alles selbst erledigt. Aber der 13. Januar wird uns die Erlösung bringen“ schließt sie. Mannheim ist ihr von früheren kürzeren und längeren Aufenthalten bekannt. Als Susanne in „Figaros Hochzeit“ wird sie sich uns vorstellen. Ihre Lieblingsrolle: Zerbinetta aus „Ariadne“. — „Ausgerechnet eine der schwersten.“ — „Gerade darin liegt ja der Reiz“ lacht sie. Alle Achtung! Krefeld war ihr letztes Engagement. Vorher Aachen und Würzburg. Auf der Aachener Musikhochschule hat sie studiert. Seit 1927 debütierte sie der Bühne. Auf Mannheim freut sie sich ganz besonders und wie schon gesagt auf die „Zerbinetta“... und, da „Ariadne“ im Spielplan vorgesehen ist, freuen wir uns mit.

Frau Hanni Kraus hat gerade Probe. Also warten. Ich unterhalte mich mit



Intendant Brandenburg



Philipp Wüst

Blond, jugendlich, eine sportliche Erscheinung. Vom Stadttheater Freiburg als 1. lyrischer Bariton und Spielbariton für Karl Buschmann, der uns nach Nürnberg verlassen hat. Gebürtig aus Kattowitz, Oberschlesien. Sollte eigentlich Philosophie studieren. Erstes Semester in Wien. „Ich immatrikulierte mich aber an der Musikhochschule. Zu Hause war man schließlich einverstanden. Ich arbeitete dann als Beststudent, ging drei Jahre nach Berlin, bereite mich dort weiter auf meine Bühnenaufnahme vor. 1930 kam ich nach Freiburg. Hier singe ich zuerst den Grafen in „Figaro“, als zweite große Partie den Renée in Verdis „Walküre“. — Knapp und bündig. — Kurz vor der Probe.

Eigentlich müßte ich jetzt nach Leipzig fahren, um unseren zukünftigen seriösen Kollegen Werner Buchner, zu interviewen. Er ist vorläufig noch beurlaubt und hält sich dort auf. Aber er war so freundlich, der Zeitung brieflich etwas anzubekunden.

Ingleicher Eigenschaft, d. h. als seriöser Kollege war er zuletzt in Halle a. S. engagiert. Er ist aus der Meisterklasse von Kammerfänger Paul Kallisch, Leipzig-Berlin hervorgegangen, ist zunächst als Konzertsänger mehrere Jahre regelmäßig eine größere Anzahl von Liedern, Balladen und Arienabenden in zahlreichen Großstädten wie Berlin, Leipzig, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Hannover, Magdeburg usw. mit großem künstlerischem Erfolg und wichtigen Gastspielverpflichtungen in diese Welt.

## ... und im Schauspiel

Im Schauspiel kommt vom Stadttheater Oberhausen Frau Inge Burg als Naive zu uns. Interview? Bitte, sehr bescheiden. „Dabei ist sie Berlinerin! Nach zweijähriger Ausbildung an der dortigen staatlichen Schauspielerschule, vor allem unter Lothar Mühl, und nach den entsprechenden Prüfungen, begann sie in Rudolstadt im Thüringischen. Ueber die Bühnen in Altenstein (Ostpreußen) und Oberhausen nach Mannheim. Daywischen Gastspiele. Beim Film... aber ich erinnere mich: bitte, sehr bescheiden!“

Raid und sentimental oder preußisch und bayrisch.

Frau Leonore Vogt (Sentimentale) ist nämlich ein Münchner Kindl. (Naiv, siehe oben.) Verschieben ist dementsprechend auch ihre Lieblingsbeschäftigung. Sie studierte u. a. bei Carl Vogt, unserem lehrjährigen Regisseur. „Nur Namensverwandtschaft“, erklärte sie lachend. Vom Freilichttheater Weihenbühl bei Nürnberg über Koblenz zur Wanderbühne nach Herford in Westfalen. Hier habe ich eine große Rolle nach der anderen gespielt. Jungfrau von Orleans, Isabella in „Ruh für Ruh“, Maria in „Clavigo“ u. a. Von dort kam sie dann, vor Mannheim, nach Hannover. In „Saat und Ernte“ wird sie sich zunächst mit einer kleineren Rolle einführen. Als erste große Aufgabe wartet ihrer die Amalia in den „Räubern“, die zu Schillers Geburtstag herauskommen sollen.

Unsere jugendliche Salonkammer in spe, Frau Inge Bergard Willers, ist z. B. noch in Berlin. Sie schreibt: In Köln geboren, in Norddeutschland aufgewachsen. Tochter eines Mathematikprofessors. Beginn: tänzerische Ausbildung bei der Wigman und Opernballett Dresden. Schauspielerschülerin von Kiesel und Ponto, auch Dresden. Zwei herrliche Lehrjahre. Während dieser Zeit schon ein paar Rollen am Staatstheater, u. a. „P.“ mit Adolf Wohlbrück als „K.“, Recha mit Ponto als Nathan. Dann nach Königsberg ins erste Fach. Unergeßliche Arbeit mit H. A. Müller (aus das Wiedererleben mit ihm freue ich mich) an der „Fanny“. Danach Leipzig. Hier viele fruchtbare Arbeit mit meinem liebsten Regisseur: Otto Werber. Mehrere Rollen mit Wasserhoffmann, der mich anschließend mitnahm nach Berlin ans Theater in der Stresemannstraße. Daraus Engagement ans Deutsche Theater. Wieder Theater in der Stresemannstraße, Partnerin von Walbau. Eine Hauptrolle im Hous-Westmar (Hors-Bessel)-Film, die Agnes (Erna). Hauptrollen in Lustspiel-Filmen: „Auf der Höhe der

Situation“, „Freund oder Feind“. — Ein Energie verratende Handschrift. Wir sind gespannt auf ihre erste hiesige Rolle.

Im Palast-Hotel erreichte ich Herrn Rudolf Kitz. Erster Charakterheld. Nach dem Krieg erst ging er zur Bühne. Zunächst Operette, Metropoltheater Berlin. Dann „Lied“, Kurfürstendamm, wo er viel Strindberg und Wedekinds spielte. Eine zweijährige Unterbrechung folgte, 1924 und 1925, zu privaten Unternehmungen. Daraus wieder in bunter Reihenfolge die Bühnen Dresden, Darmstadt, Weimar, Leipzig, Düsseldorf, Zürich (dort schon, wie jetzt hier, als Nachfolger Kitzigs), Königsberg. Daywischen Gastspiele, vor allem in München und am Berliner Rundfunk. Eine bewusste Theateraufbahn. „In Mannheim bin ich sehr gern. Ich kenne die Stadt schon von früher.“

Ein Boy meldet ein Telefongespräch für Herrn Kitz. Schauspieler sind immer überall beschäftigt.

Draußen überlege ich mir, daß I eigentlich der letzte Buchstabe im Alphabet ist. I mit Zimmermann. Georg Zimmermann, vom Stadttheater Jülich als Inspektor und Schauspieler zu uns. Er ist Rheinländer. Mit 17 Jahren, 1922, betrat er in Essen die Bühne als Solonist für Oper und Operette. Zu früh und starke Inanspruchnahme als Sängervogel ihn, diesen Beruf aufzugeben. Er blieb der Bühne treu und wurde Schauspieler. Danach Operette. Herford, Minden, Kattow, Barmberg, Jülich, Heidelberg und wieder Jülich sind seine Stationen vor Mannheim. Für ich, privatim, zeichne er und musiziert. „Meine freie Zeit verbringe ich draußen in der Natur“, erzählt er. In Jülich habe ich mir ein eigenes Häuschen gebaut und ein Stück Land dazu gepachtet.“ Er hat recht. So ist man am freiesten.

Unser Theater ist gerüstet. Es rechnet auf alle.

Der berühmte Shakespeare-Darsteller, Friedrich Ludwig Schröder, schrieb einmal unter dem Eindruck seines Mannheimer Gastspiels 1781 an den Intendanten Dalberg, daß das kleine Theaterpublikum Mannheims sozusagen eine Familie mit den Schauspielern bilde. Hoffen wir, daß es, wenn der Vorhang sich über den Bühnenergebnissen der kommenden Spielzeit hebt, dieser Tradition getreu als eine große und immer größere Familie sich einfindet zu gemeinsamer Freude mit dem Künstler am Werk der Kunst. In diesem Sinne: Vorhang auf!

Table with financial data, including 'Frankfurter Effektenbörs' and various market figures.



### 12 Gebote für Pilzjammler

1. Es gibt keine allgemeinen Regeln über Eßbarkeit oder Giftigkeit der Pilze. Unangenehmer Geruch oder Geschmack vor oder nach dem Kochen, das Verlöschen frischer Pilze bei Druck oder beim Kochen, ebenso die Verfärbung einer Zwiebel oder eines silbernen Löffels im Siedewasser sind keine untrüglichen Kennzeichen. Nur durch Kösten ist der manchen Arten (z. B. Täubling) die Eßbarkeit sicher zu entscheiden.

2. Die Gefahr oft lebensgefährlicher Pilzvergiftungen ist nur zu vermeiden durch genaue Kenntnis.

3. Beim Sammeln nimm von unbefamten Arten stets mehrere Stücke mit Stielende, weil dessen Beschaffenheit (z. B. Vorhandensein einer Knolle) für die Bestimmung wesentlich ist. Hole dir beim Pilzjahrenverständnis Rat oder versuche die Bestimmung mit einem guten Pilzbuch. Zerstücke nicht mutwillig die unbefamten Pilze, die ein besserer Kenner vielleicht verwenden kann.

4. Sammle nur junge Pilze und prüfe durch Anschneiden an Ort und Stelle gleich auf Maden. Alle durchwässerte, angefaulte oder hart zerfallene Pilze (schmecken nicht, wirken mitunter bereits giftig und dienen außerdem der Verbreitung der Art.

5. Veleitige schon im Walde mit einem Messer ansatzendes Laub und Erde. Du hast dann zu Hause um so weniger Arbeit, und die Pilze verschmücken sich nicht gegenseitig. Bei Pilzen mit unterwendbarem Stiel (z. B. Dalkin) begnüge dich mit den Köpfen. Wo junge Pilzförpfer feilsch hervorbrechen, lasse das Stielende im Boden, um deren Wachstum nicht zu gefährden. Wo Pilze einzeln wachsen, ist es gleichgültig, ob du sie abschneidest, herausdrehst oder herausziehst.

6. Zum Sammeln benötige einen Korb oder einen leeren Karton. Im Korb, Kiste oder Säcken werden die Pilze zerdrückt, matschig und heiß.

7. Beim Nachhausekommen nimm die Pilze sofort heraus und breite sie flach hin. Luftig und kühl gelagert, kann man feste, junge Pilze so einen Tag und länger aufbewahren.

8. Die Fruchtschicht auf der Hutunterseite ist besonders reich an Nährstoffen. Du erkennst sie deshalb nur, wenn sie Maden enthält. Nur die leicht abziehbare Oberhaut des Hutes wird beiseite, wenn es die Säuberung erleichtert. Ist sie nicht abziehbar, so wasche die Pilze in warmem Wasser.

9. Ueber die Zubereitung der einzelnen Pilzarten geben Pilz- und Kochbücher Aufschluß. Manche Arten, wie Pfeffermichling, Reizler oder Vogelmilch, z. B. ausgebrochene Prätzelpilze, Frühjahrsorchel und gewisse Flechtenarten wirken giftig, wenn nicht das erste Prätzelwasser abgeseiht wird.

10. Pilze sind nicht leicht verdaulich. Du mußt sie deshalb bei der Zubereitung hart zerhacken und beim Essen gut kauen. Der Hut von Röhrlingen wird ganz gebraten, damit der Saft nicht ausläuft. Gefasste eßbare Pilze (z. B. Aremplinge) können in rohem Zustand giftig sein. Deshalb Vorsicht bei Pilzsalat! Vorzüglich im Geschmack und roh genossen gut bekömmlich sind mildschmeckende Täublinge, der Parasolpilz und der Prätzel.

11. Fast alle giftigen Pilzvergiftungen werden durch die Knollenblätterpilze hervorgerufen. Schon ganz geringe Mengen davon können die verhängnisvolle Wirkung auslösen, die oft erst nach 10 bis 24 Stunden eintritt. Jedes Schlingeln soll die Knollenblätterpilze von den oft ähnlichen eßbaren Arten genau untercheiden lernen. Verwechselt werden: Grüner Knollenblätterpilz und Grünling; gelber Knollenblätterpilz und Champi-

non; ferner Wamperlitz und Verpilz; Zottelpilz und Regenpilz. Auch ungenießbare Pilze (z. B. Gabelröhrling) mußt du kennen, da ein einziger davon den Geschmack eines ganzen Geschichtes verderben kann.

12. Trifft dennoch eine Pilzvergiftung ein, so verlaufe sofort durch Brech- und Abführmittel Magen und Darm zu entleeren und ziehe möglichst rasch einen Arzt zu Rate.

**Empfehlenswerte Pilzbücher:**  
 Michael, Volksausgabe des Führers für Pilzfreunde, RM 1.50.  
 Klein, Gift- und Speisepilze und ihre Verwundlungen, 2. Aufl. 1933, RM 5.—  
 Gramberg, Pilze der Heimat, 3. Aufl. 1921, RM 14.—  
 Michael, Führer für Pilzfreunde, Große Ausgabe in 3 Bänden zu je RM 7.50.—  
 Auch die Anschaffung des 1. Bandes allein ist empfehlenswert.

**Stunden in glücklichem Kinderland**  
 Ein Fest in der Gaswerkfledlung

Nachmittags um vier Uhr standen 32 Buben und Mädchen der Gaswerkfledlung, letztere mit Blumenkränzen im Haar, im Sonntagsstaat zum Einmarsch auf den Hof bereit, der mit bunten Papierbändern und Hahnen geschmückt war. Auf einer prächtig mit Blumen geschmückten Tafel waren verlockende Dinge aufgebaut. Für jedes Kind stand eine Tasse bereit, dabei ein kleines Rädchen mit dem Namen darauf, damit auch die feinsten vergessen wurde. Inzwischen hatte sich auch die Kapelle eingefunden, die sich in anerkennenswerter, eigenartiger und unentgeltlicher Weise zur Verfügung gestellt hatte. Während der Einmarsch zum Kaffeetrinken, das zugleich ein kleines Volksfest werden sollte, mit dem Lied „Wer recht in Freuden wandern will“ er-

folgte, mit dem feierlich gestimmten Chor an der Spitze, hatten ringsum die Buben und Mädchen der Kinder Aufführung gemacht um Jense der Freude ihrer Kinder. Nach einer kleinen Polonaise, dann wurde dem hohen Fahnenmast aufmarschierend Flaggenhissung. Während das deutsche Lied „Die Fahne hoch“ zum Himmel emporbraute, stieg langsam eine Fahnenstange flatternd am Mast in die Höhe. Hier ging es im Sturmsturm an den gebührend und reich waren die Mäde eingeweiht. Doch wurde die Erwartung der Kinder auf eine kleine Geduldsprobe gestellt, damit der Wähler müde doch, wie es bei der Leiter einer Veranstaltung gehört, auf seine Begrüßungsansprüche halten. In diesen Worten brachte er zum Ausdruck, wie schon lange ersehnte Kaffeetrinken nachlich zur Tatsache geworden sei, was die lichen Kränzchen im Haar und die strahlenden Augen ließen erkennen, daß er damit belagte getroffen habe. Nicht vergaß er auch denen zu danken, die in irgendeiner Weise Ermüdigung und Ausgestaltung bei dem Festes beigetragen hatten, so auch der Dank aber sollte er den Mätern, die in ihren wirklich erfreulichen Opfern und in schaffstun erst das Fest ermöglichten. Die Kinder aber richtete er die Bitte, in Zukunft immer willig und gern die Aufgabe der Leiter zu erledigen, die dann ein andermal wieder um so lieber etwas spenden werden. Doch gibt es, auch eines Mannes zu sprechen des großen Freundes der Jugend, den Führers Adolf Hitler! Aus 32 Rührerinnen sang ein freudiges und herzliches Lied „Zieh dich“ auf den Führer und dankte das Deutschlandlieb.

Man trank keinen Kaffee, es wurden Torten und verbrachte einige glückliche Stunden.

# Kleine K.B.-Anzeigen

Blumen u. Kränze Dsf. Prekstrator Friedrichsbl. 14 Tel. 43939	Barf E 4, 4 Kleine Katen!	B. Feldmann S 2, 8	Wachener Weinhub Badenia, C 4, 10 Tel. 20320	August Schnez R 6, 10-12 Tel. 25078	Ihr Schuhmacher heißt Büttner, P 3, 6 Wachten Sie unsere Saufwunderfolge.	Nähbedarf H. Habertorn U 3, 11 Tel. 20812	Wild u. Geflügel nur vom ältesten Spezialgeschäft J. Ansh Qu 1, 14	Neuwäscherei O. Schäfer Schweh'lr. 130. Tel. C 4, 2 Tel. 41477	Adamczewski-Stahl D 2, 15 - Fernspr. 202 00 Frauen- Handarbeiten Tel. 31912	Galan R 3, 16 Tel. 21111
--	---------------------------------	-----------------------	---	---	---	--	--	---	---	--------------------------------

## Goldener Pflug

Morgen Mittwoch  
Schlachtfest

Telefon 21737 - L 13, 20  
Das Haus naturr. Weine - ff. Biere

---

### Der erste Süße

## Wachenheimer

wieder eingeflossen

## Badenia C 4, 10

**Zu vermieten**

D 5, 3, 2 Tropfen:  
4- oder 6-Zimmer-Wohnung  
billig zu vermieten. Zu  
erfragen im Laden.

Göhne, geräumige Wohnung  
**6 Zimmer**  
mit Bad und Zubehör zum 1. Nov.  
ds. Jhr. zu vermieten. Preis-  
denkmäler 1000 M. Bad, Kuchl, erl.  
Bad, Hafenerwartung, Rannheim,  
Güterhändlerstraße 12. (15 857 R)

Herrl. Wohng. am Kaufhaus  
1 Treppe hoch. (21 270 R)

**7 Zimmer und Küche**  
Badzimmer, Warmwasserheizung, u.  
Warmwasserboiler, der 1. Oktober zu  
vermieten. Mietpreis 200 RM.  
Gelegen für Metzger. Räderer:  
Telephon Nr. 400 09.

**3 weiße helle Räume**  
auf etwa 75 am, hohler Raum,  
Keller und Vorratskammer, mit  
Kochherd, u. Zehrer, auch m. Bad,  
im Gout, 30 am, für jed. Geschäft  
geeignet, a. 1. 10. ob. 19. zu verm.  
Zu erfr. Rennuhr, 9. 1. St., Wetter.  
(7586\*)

**2 Zimmer und Küche**  
2. St. 2193, zu  
verm. Tel. 429 26.  
(7585\*)

**2 1/2-Zimmer-Wohnung**  
Bad, Kuchl, zu  
vermieten. B. 6.  
Wumpfenstraße 36.  
(7685\*)

**3-Zimmer-Wohnung**  
in guter Verkehrslage, hell, billig  
zu vermieten. Bad,  
Kuchl, Dillenburg  
Kuchl, B. 14.  
(7583\*)

**3-Zimmer-Wohnung**  
in guter Verkehrslage, hell, billig  
zu vermieten. Bad,  
Kuchl, Dillenburg  
Kuchl, B. 14.  
(7583\*)

**3-Zimmer-Wohnung**  
in guter Verkehrslage, hell, billig  
zu vermieten. Bad,  
Kuchl, Dillenburg  
Kuchl, B. 14.  
(7583\*)

**3-Zimmer-Wohnung**  
in guter Verkehrslage, hell, billig  
zu vermieten. Bad,  
Kuchl, Dillenburg  
Kuchl, B. 14.  
(7583\*)

### Leere Zimmer zu vermieten

Rudolf und Freie Lage, 50 817 R  
D 4, 15, Zimmer Nr. 24.

**Leeres Zimmer**  
leeres Zimmer  
mit Tisch, Wasser  
zu vermieten. C 8,  
18, parterre, (7696\*)

**leeres Zimmer**  
m. et. 2., 1. St.,  
1. Ct., zu vermieten.  
T 5, 19, 3 Tr. 10.  
(50 559 R)

**Mietgesuche**  
Suche Weib, a. 25  
b. 30 am, bes. m.  
Kochherd, 1. rad,  
Betrieb, Anab. u.  
7696\* an die Exp.

**Leeres Zimmer**  
zu vermieten

**Leeres Zimmer zu vermieten.**  
Rudolf und Freie Lage, 50 817 R  
D 4, 15, Zimmer Nr. 24.

**Leeres Zimmer**  
leeres Zimmer  
mit Tisch, Wasser  
zu vermieten. C 8,  
18, parterre, (7696\*)

**leeres Zimmer**  
m. et. 2., 1. St.,  
1. Ct., zu vermieten.  
T 5, 19, 3 Tr. 10.  
(50 559 R)

**Mietgesuche**  
Suche Weib, a. 25  
b. 30 am, bes. m.  
Kochherd, 1. rad,  
Betrieb, Anab. u.  
7696\* an die Exp.

**Leeres Zimmer**  
zu vermieten

**Leeres Zimmer zu vermieten.**  
Rudolf und Freie Lage, 50 817 R  
D 4, 15, Zimmer Nr. 24.

### Leeres Zimmer zu vermieten

Rudolf und Freie Lage, 50 817 R  
D 4, 15, Zimmer Nr. 24.

**Leeres Zimmer**  
leeres Zimmer  
mit Tisch, Wasser  
zu vermieten. C 8,  
18, parterre, (7696\*)

**leeres Zimmer**  
m. et. 2., 1. St.,  
1. Ct., zu vermieten.  
T 5, 19, 3 Tr. 10.  
(50 559 R)

**Mietgesuche**  
Suche Weib, a. 25  
b. 30 am, bes. m.  
Kochherd, 1. rad,  
Betrieb, Anab. u.  
7696\* an die Exp.

**Leeres Zimmer**  
zu vermieten

**Leeres Zimmer zu vermieten.**  
Rudolf und Freie Lage, 50 817 R  
D 4, 15, Zimmer Nr. 24.

### Leeres Zimmer zu vermieten

Rudolf und Freie Lage, 50 817 R  
D 4, 15, Zimmer Nr. 24.

**Leeres Zimmer**  
leeres Zimmer  
mit Tisch, Wasser  
zu vermieten. C 8,  
18, parterre, (7696\*)

**leeres Zimmer**  
m. et. 2., 1. St.,  
1. Ct., zu vermieten.  
T 5, 19, 3 Tr. 10.  
(50 559 R)

**Mietgesuche**  
Suche Weib, a. 25  
b. 30 am, bes. m.  
Kochherd, 1. rad,  
Betrieb, Anab. u.  
7696\* an die Exp.

**Leeres Zimmer**  
zu vermieten

**Leeres Zimmer zu vermieten.**  
Rudolf und Freie Lage, 50 817 R  
D 4, 15, Zimmer Nr. 24.

### Leeres Zimmer zu vermieten

Rudolf und Freie Lage, 50 817 R  
D 4, 15, Zimmer Nr. 24.

**Leeres Zimmer**  
leeres Zimmer  
mit Tisch, Wasser  
zu vermieten. C 8,  
18, parterre, (7696\*)

**leeres Zimmer**  
m. et. 2., 1. St.,  
1. Ct., zu vermieten.  
T 5, 19, 3 Tr. 10.  
(50 559 R)

**Mietgesuche**  
Suche Weib, a. 25  
b. 30 am, bes. m.  
Kochherd, 1. rad,  
Betrieb, Anab. u.  
7696\* an die Exp.

**Leeres Zimmer**  
zu vermieten

**Leeres Zimmer zu vermieten.**  
Rudolf und Freie Lage, 50 817 R  
D 4, 15, Zimmer Nr. 24.

## MARCHIVUM